

Gesellschaft
 wöchentliche mit Nachdruck
 der Sonntags- und Feiertags-
 Ausgabe.
 *
Bezugspreis
 monatlich 20 Pf. frei im Haus,
 wenn die Post nachbezahlt wird.
 Ein Viertel des Jahrespreises.
 *
„Die Neue Welt“
 (Wochenzeitung),
 wöchentlich 10 Pfennig.
 *
Schriftleitung:
 Herr 49/48, Fernsprecher 888
 Geschäftsstelle: wöchentlich von
 10-11 Uhr mittags.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Das wahre Gesicht.

Der sogenannte „Freisinn“ hat wieder einmal sein wahres Gesicht entblüht. Und zwar ist es diesmal nicht der erste Schritt, nicht ein irgend beliebiger Mord oder Mordversuch, sondern eine von den aufgedrehtesten demokratischen Götzen, über die der Freisinn verfügt, einer von den Pärnern, für die zu stimmen man sich schon von wegen ihrer hervorragenden Persönlichkeit summen wird, nämlich der belandete Lehrer Zewis. Aus Anlaß der grauenhaften Morde von Sternfeld wird er im Berliner Tageblatt die Frage auf, die allerdings dem Wädgogen am nächsten liegen muß, die Frage nämlich, wie es möglich war, daß die drei jugendlichen Spießgesellen des Mörders dem Verführer gar so leicht ins Garn gingen. Nun sollte man meinen, für einen Mann, der sich in der sozialistischen Bewegung einen Namen gemacht hat, sollte die Frage nicht eben schwer zu beantworten sein. Aber es geht Zewis mit der sozialen Bewegung ebenso wie Herrn Müllers mit der sozialistischen Bewegung. Sie reicht genau so weit wie sie den Bestand unserer Staats- und Gesellschaftsordnung willigen die Interessen des Kapitals nicht verletzt. Und so leitet sich denn Herr Zewis eine „Erklärung“, die den jüdischen Beifall der jüdischen Deutschen Tageszeitung findet. Er schreibt nämlich:

Es waren Großstadtjungen, junge Menschen, die in unseren Berliner Mittelschulen aufgewachsen, in unseren Schulen unterrichtet worden sind und in Berliner Werkstätten und Betrieben eine Fertigung in Arbeit gefunden haben. Es sind keine Anormalen, es sind Mütterchen-Kindchen. Zu Tausenden leben sie mit und unter uns...

Unter jungen Großstadtkindern ist nicht schlechter als seine Altersgenossen, die in der Kleinstadt und auf dem Lande aufgewachsen. Es ist in mancher Beziehung sogar besser. Aber eines fehlt ihm oft, der moralische Zwang, in demselben Arbeitsbureau zu bleiben. Der jugendliche im kleinen Orte kann sich nicht gut herumtreiben; jedermann kennt ihn, sieht ihn darauf an, wenn er zu unrechter Zeit dummkelt, er muß Spitzbuben laufen, was er sich nur denken läßt, also muß er arbeiten. Es findet sich auch Arbeit, nicht immer besonders glückliche, aber sie findet sich, und solange dieses junge Volk arbeitet, müde wird, seinen Hunger stillen, und soweit geistige Bedürfnisse gewedt sind, auch diese befriedigen kann, bleibt es auf dem rechten Wege. Die Lehren und Anweisungen derer, die kleine Ertragsanlagen, aber keine dauernde Vermögen.

In der Großstadt ist es anders. Der junge Dummkopf kann ungeniert seinen Weg gehen, und wo Lauben sind, da fliegen Lauben zu. Die soziale Gesellschaft ist da — eine „Garde“ kommt bald zusammen. Die Eltern sind demgegenüber schwach und nachgiebig, sie haben oft die Herrschaft über den jungen Mann lange verloren, oder nie gehabt. Das gilt besonders von den alleinstehenden Müttern. Andere Autoritäten aber gibt es nicht, und so geht es mit Mittelschichtkindern abwärts.

Die Großstadtjunge ist in dieser Hinsicht schon ungünstig disponiert. Sie ist, weil die erwidende körperliche Bewegung im Kindesalter oft fehlt, weil bei der Stubenhockerei häufig eine ausdauernde Mentalität eintritt, empfindsamer, nervöser, willensschwächer, als die Altersgenossen draußen. Bist die 10 Aufwachen, die im kleinen Orte der meisten Kinder sind, sind in guten Betten und Arbeitsstätten und schließlich auch in Turnvereinen und auf Wanderungen Gelegenheit, sich zu stärken, so segeln sie an den gefährlichen Klippen der Jahre zwischen 14 und 20 glücklich vorbei. Ist das nicht der Fall, so werden sie leicht das Opfer irgendeines Sternfeld — es braucht nicht einmal ein so diabolischer Geselle zu sein, wie der Mörder von Oriswig.

Wir brauchen unseren Lesern nicht erst lange auseinanderzusetzen, was mit diesen Worten gesagt ist. Der Jubel des reaktionären Agitationsblattes bezeugt es. Hat es doch nunmehr in Herrn Zewis eine wertvolle — weil „freisinnige“ — Autorität, auf die es sich berufen kann, wenn es einen „wichtigen Zwang zur Arbeit“ fordert. Ebensoviele brauchen wir unseren Lesern erst noch zu sagen, wo die wirklichen Ursachen der sittlichen Gefährdung unserer Jugendlichen liegen; nämlich in der Verfassung des Familienlebens, die durch den Kapitalismus verdrängt ist, der neben dem Vater kaum der mütterlichen Hand in der Erziehung des Kindes eine Rolle spielt, so daß den Kindern die elementare Erziehung fehlt. Soham aber in dem gänzlich verfehlten Erziehungssystem unserer Volksschulen, die ja gerade darauf ausgeht, den jugendlichen den eignen Willen zu brechen! Acht Jahre lang wird nach allen Regeln der Kunst daran gearbeitet, dem Kind jede Selbstständigkeit auszutreiben, und dann wunder man sich, daß es beim Eintritte ins Lebenshaffes hin und hergeraten und eine widerstandsfähige Seele der Weltanschauung wird, in die es gerade zufällig hineingerät! Daß aber die Erziehung so und nicht anders ist, das liegt wieder am Kapitalismus. Der braucht willenslose, unterwürfige Arbeiter, deshalb ist ihm die Erziehung unter die Autokratie das wichtigste Ziel der Erziehung.

Ueber diese Schwärze kommt auch der „freisinnige“ Wädgogen nicht hinweg, so offenbart sich auch hier wieder seine innere Selbstverleumdung, mit der Konfession der Reaktion. Es ist deshalb auch ganz folgerichtig, daß ihm die Zustände auf dem Lande idealer erscheinen als in der Groß-

stadt. Denn auf dem Lande wird das Unterrichten des Proletariats noch intensiver befragt, und das höhere Bildung, das etwa frei machen könnte, wird den Arbeitern auf dem Lande noch spärlicher zugemessen als in der Stadt. Ja, es ist fast ein Götze, da noch von „Bildung“ zu sprechen. Hier ein paar Zahlen, die das beweisen!

Im Mai 1911 wurde in Preußen eine Statistik der Volksschulen aufgenommen, von deren Ergebnissen ein Teil schon zu erscheinen beginnt. Damals gab es in ganz Preußen rund 680000 Kinder, die die Volksschule besuchten, davon über 400000 auf dem Lande, etwa 280000 in den Städten. In den Städten gab es rund 49800 Klassen und 51700 Lehrkräfte, so daß jede Klasse ihre besondere Lehrkraft haben konnte und noch 2000 Lehrkräfte darüber hinaus übrig blieben. Auf dem Lande dagegen gab es 78900 Klassen, aber nur 66500 Lehrkräfte, d. h. bei weitem nicht für jede Klasse eine besondere Lehrkraft.

Weiter wurden nicht weniger als 660000 Kinder (d. h. der sechste Teil aller Kinder überhaupt) in ein fließendes Unterricht unterrichtet, wo natürlich von einem auch nur einigermaßen intensiven Unterricht keine Rede sein kann. Wenn ein Kind gezwungen ist, die ganzen 8 Schuljahre in dieselbe Klasse zu gehen, mit Kindern aller möglichen Altersklassen zusammengeführt, so heißt es eben nur, daß der Form genügt ist: das Kind „geht zur Schule“, aber ein wirklicher Unterricht ist das nicht. Und von diesen 660000 Kindern lebten nicht weniger als 647000 auf dem Lande, nur 18000 in den Städten! Außerdem aber gab es auf dem Lande noch 490000 Kinder in dreiklassigen Schulen (in den Städten nur 30000), und 680000 Kinder in dreiklassigen Schulen mit nur 2 Lehrern (in den Städten nur 11600). Insgesamt waren also 1640000 Kinder auf dem Lande einem „Unterricht“ ausgeliefert, der diesen Namen eigentlich gar nicht verdient.

Nach einem Bild wollen wir uns die Ueberfüllung der Klassen vorstellen. Die einstufigen Schulen werden als Ueberfüllt in der ersten Klasse, wenn mehr als 80 Kinder in einer Klasse sitzen. Nicht weniger als 47900 Kinder teilten dieses traurige Los, davon 47100 auf dem Lande. In den übrigen Schulen rechnen als Ueberfüllt die Klassen mit mehr als 70 Schülern. Es seien in solchen Klassen 285000 Kinder, davon 215000 auf dem Lande. — Was diese Zahlen bedeuten, versteht man erst richtig, wenn man bedenkt, daß in den Mittelschulen die durchschnittliche Schülerzahl einer Klasse nur 31 beträgt, in den höheren Schulen nur 18. (In den Volksschulen betrug die Durchschnittszahl 61.)

Eine letzte Tatsache sei noch angeführt. In Klassen mit 71-100 Kindern sehen nicht weniger als 800000 Kinder, davon 756000 auf dem Lande. In Klassen mit 101-150 Kindern sehen 485000 Kinder, s ä m t l. auf dem Lande 121-150 8 900
 über 150 1 1100

Einem Wädgogen wie Herrn Zewis werden diese Dinge natürlich bekannt sein. Es ist einmal so, die Zustände in den Großstädten tendenziell zu beschönigen, haben wir Sozialdemokraten genug keinen Anlaß. Aber so weit Erziehung und Unterricht in Betracht kommen, sind sie immerhin nicht so traurig wie die Zustände auf dem Lande. Soweit also eine Vorbeugung gegen die sittliche Gefährdung der jungen Leute, die die Schule verlässt, in unserer kapitalistischen Zeit überhaupt möglich ist, geschieht sie in den Städten immerhin noch eine Menge besser als auf dem Lande. Und wenn der „liberale“ Wädgogen das Gegenteil glaubt, so ist kein reaktionäres Herz mit ihm dummkopfigen, das genau so wie der erste beste Konfessionäre in der Unterdrückung der eigenen Willenskraft das beste Ziel der Erziehung von Proletariatskindern erblickt.

Der österreichisch-montenegrinische Konflikt.

Montenegro hat sich bereit erklärt, die Forderungen Oesterreichs in ihrem wesentlichen Teile zu erfüllen. Damit dürfte dem von Oesterreich über Gebühre aufgebauerten Kriegsschiff seine Schärfe genommen sein und die Angelegenheit eine glatte Lösung finden. Die „Neutralitätsverletzung“, der sich die Montenegriner dadurch schuldig machten, das sie die österreichische Schiff „Edra“ im Hafen von San Giovanni di Medua zu Besichtigungen für sich bringen wollten, ist ja eigentlich von untergeordneter Bedeutung gegenüber der Tatsache, daß die Montenegriner das heilige Gebot der Neutralität nicht erhalten werden; denn wie aus einer ungewöhnlichen und bestimmten Erklärung des englischen Ministers Sir Edward Grey im englischen Unterhause hervorgeht, scheinen sich alle Großmächte darüber einig zu sein, daß die beizumührende Festung Äntoni auf dem neuen Albanien gehören soll. Auch Äntoni scheint diesem Vorworte, wenn auch mit süßlicher Miene, zugestimmt zu haben. Somit aber der montenegrinische Nikolaus in diesem Punkte nicht mehr auf die Unterstützung Äntonis rechnen, was dies ihm da weiter übrig, als sich abzufriednen zu sagen. Er hat seinen Antrag in einer Note an die Großmächte aufgestellt. Montenegro befragt sich darin über die Aktion Oesterreich-Ungarns, durch welche die Einstellung des Bombardements von Suturi bis zum Abzuge der Flottenbesatzung gesichert wird, und im Falle der Ablehnung Genesungsmittel angefordert werden. Die Regierung betrachtet die Aktion Oesterreich-Ungarns als einen Bruch der Neutralität und teilt mit, daß sie die zum Abzuge der Flottenbesatzung aus Suturi ab-

wendigen Maßnahmen treffen werde. Zu diesem Besuche hat sich ein Parlamentär nach Suturi begeben.

In Wien erwartet man, daß ein bevorstehendes gemeinsames Schrittmarsch in Belgien und Schweden, welcher die erste Räumung der von den Mächten Albanien zugekauften Gebiete zum Zweck hat, baldig mit Erfolg unternommen wird, so daß die Frage des Abzugs der Flottenbesatzung aus Suturi schon dadurch ganz handlos würde. Der Forderung auf Unterdrückung der Vorfälle in Djalowa unter Intervention eines Vertreter Oesterreich-Ungarns hat die montenegrinische Regierung gleichfalls stattgegeben. — Die Protokolle der montenegrinischen Regierung gegen die Forderung der Monarchie, betreffend Einstellung der Forderung von Suturi ist der montenegrinischen Regierung von dem österreichisch-ungarischen Gesandten wieder zurückgegeben worden.

Wenn die österreichisch-montenegrinische Streit rasch und ohne weitere Vermittlungen entschieden wird, hängt im wesentlichen davon ab, daß Rußland nicht noch in letzter Stunde wieder den Quertreiber macht und sein faßliches Spiel treibt.

Grey über die albanische Frage.

London, 26. März. Im englischen Unterhause gab der Minister des Aeußern, Sir Edward Grey, die Ueberbestimmung der Mächte bezüglich der Nordgrenze Albanien bekannt. Er erklärte, daß die Fragen, die noch geregelt werden müßten, zwar schwierig seien, aber doch nicht so, daß sie Lösung nicht erregen müßten, da ja die Folge der Ueberbestimmung die Beendigung der Feindseligkeiten vorzeitiger sein müßte. Wenn die Entscheidung der Mächte nicht sofort getroffen wird, fügt Grey fort, so glaube ich, daß diejenigen, die sich für unberufen, sich nicht der Intervention einer Macht, sondern dem gemeinsamen Druck aller Mächte gegenübersehen werden. Grey rief der Äntoni und den Verbündeten, die Vermittlungsvorschläge der Mächte anzunehmen, und rief den letzteren ab, eine Einverständnis der Äntoni zu fordern.

Generalkonferenz auf Adrianopel.

Sofia, 26. März. (Nachricht der Agence Bulgare.) Genie trüb wurde vor Adrianopel der Generalkonferenz aller Nationen gegen die vorerwähnten Positionen der Äntoni und alle bestmöglichen Schritte unternommen. Der Direktor wurde in Sturm genommen.

Ueber den Sturmangriff werden (aus bulgarischer Quelle) noch folgende Einzelheiten berichtet: Gegen 3 Uhr gingen die bulgarischen Truppen trotz des erbitterten Widerstandes des Feindes mit dem Bajonet vor. Es gelang ihnen alle Positionen vor dem Offizier zu besetzen. Die Festungsbesatzung von Maslat mit dem Hori gleichen Namens und alle unmittelbar im Osten der Festung liegenden besetzten Punkte fielen in die Hände der Bulgaren, die 12 Geschütze mit allem Material und 4 Mitrailleuren erbeuteten sowie ein Bataillon Äntoni gefangen nahmen. Die bulgarischen Korpsen besetzten jetzt Serwanen, das ungefähr einen Kilometer von der Festungswerten entfernt liegt. Auf den westlichen und südlichen Sektoren waren die bulgarischen Truppen den Feind aus seinen vorerwähnten Positionen und rüdten bei seiner Verfolgung merklich vor.

Türkische Meldungen.

Konstantinopel, 26. März. Der heutige amtliche Kriegserbericht befragt: Adrianopel wurde am 22. und 23. d. M. (schwach) besetzt. An der Nordfront fand ein Artilleriekampf statt. Vor Bulair und an der Tschatalbaldschine verlief der 23. März. Weiter gegen vor Tschatalbaldschine der Feind in einer Stärke von etwa zwei Bataillonen unsere rechten Flügel, wurde jedoch zurückgeschlagen. Eine feindliche Streitmacht von mehr als einer Division griff die von unferer an der Südfüße befindlichen Schiffseinheit ausgehenden Korpsen an. In dem Kampfe, der bis zum Abend dauerte, wurden unsere Korpsen überall die Angriffe des Gegners tapfer zurück und konnten ihre Positionen behaupten.

Ein neuer Kampf bei Tschatalbaldschine.

Konstantinopel, 26. März. Seit heute früh ist bei Kabilis und Tschatalbaldschine ein großer Kampf im Gange. In Fortsetzung verlautete abends, daß die Bulgaren vollständig zurückgeschlagen worden seien. (?) Eine offizielle Mitteilung ist noch nicht veröffentlicht worden.

Politische Uebersicht.

Halle (Saale), den 26. März 1913.

Die Heeres- und Verteidigungsvorlagen

Sollen am Freitag halbamtlich veröffentlicht werden. Den Mitgliedern des Reichstages sollen die Vorlagen am Mittwoch beim Zusammentritt des Reichstages zugehen. Die Regierung will alles daran setzen, um die Heeresvorlage noch vor Pfingsten durchzupressen und so das Volk nicht erst zu Atem kommen zu lassen.

Die öffentliche Meinung erklärt: Für die Aufbringung der dauernden Kosten der Heeresverpflichtung dürfte, wie man hört, das Erbschaft und Reichs- sowie die Reichsteuer gesichert sein, die von den Einkommen auf Grund der Veranlagung des Vermögens für die einmalige Abgabe verteilt aufzubringen wäre.

Zum Wohnungs-Wechsel

Dekorationen.

- Leinen-Dekorationen** steilig
2 Flügel, 1 Querbehang mit moderner Karbelstickererei **2 45**
- Filtzuch-Dekorationen** steilig
2 Flügel, 1 Querbehang mit modernen Stickereien Garnitur 7.50 6.75 2.90 **2 45**
- Kochelleinen-Dekorationen**
steilig, 2 Flügel, 1 Querbehang, mit sehr sparsamen Applikationen Fenster 13.75 3.75 5.90 **3 90**
- Plüsch-Dekorationen** steilig
2 Flügel, 1 Querbehang mit reicher Stickerei Garnitur 16.40 12.50 7.50 **4 90**
- Künstler - Gardinen**
engl. Tüll, 2 Flügel, 1 Querbehang, hochelegante, aparte Dessins Garnitur 7.50 5.50 **2 95**
- Künstler - Gardinen**
Allove - Nets mit Einstecken, 2 Flügel, 1 Querbehang **6 50**
- Madras-Künstlergardinen**
waschecht, i. allerneuesten Mustern 2 Flügel und 1 Querbehang Garnitur 10.50 8.50 **3 90**

Möbelstoffe.

- Möbelstoffe** in Cretton u. Cöper Meter 75, 48, 30 **3 8**
- Sofa-Plüsch-Moquettes** in mod. Mustern, 198 cm breit, Mtr. 5.25 **3 90**
- Kochelleinen am Stück** in verschiedenen Breiten 1.95 **1 45**
- Vitragen - Damast** in gold, weiss u. creme, Meter 95, 78, 68 **5 8**
- Rouleaux - Cöper** weiss und creme, Meter 75, 68, 60 **4 8**
- Fantasia-Dekoration** hochmoderne Dessins 16.50, 9 **9 75**

Diverse.

- Chaiselongues - Decken** aus hocheleg. Mohair i. viol. Farb. **12 50**
- Wandschoner** 95 65 **3 5**
- Leitungsschoner** 80 80 **1 2**
- Gardinenstangen** von 38 an **3 8**
- Vitragen-Zugvorrichtung** verstellbar, m. Zubehöerteilen, von 38 an **3 8**
- Gardinen-Zugvorrichtung** verstellbar, m. Zubehöerteilen, von 40 an **4 0**
- Messingklammern** für Ringe Stück 5 **5**
- Holzportierenstangen** 2.75 1.95 **1 25**
- Brises-bises-Stängchen** inkl. Haken u. Oesen . . . 18 10 **4**

Ein Biesen-Posten **Erbstüll-Bettdecken** 6 75 4 25
3bettig, mit und ohne Volant

- Rauch-Servise** 98 bis 25 Pf
- Bekbroetter** 98 bis 25 Pf
- Arbeitsständer** 2.95 bis 85 Pf
- Bettstühle**, Bambus 7.50 M
- Papierkörbe** Korbgeflecht . 2.95, 95, 60 Pf
- Fiar-Garderoben** 39.50 bis 14.50 M
- Tramways** 28.50 bis 5.50 M
- Triumph-Stühle** 19.50 bis 7.45 M

Gardinen

3 extrabillige Serien:

Serie 1	Serie 2	Serie 3
Sonderpreis	Sonderpreis	Sonderpreis
Mtr. 22 Pf	Mtr. 48 Pf	Mtr. 75 Pf

Abgepasste Gardinen

Fenster 2 Flügel: 1 65	Fenster 2 Flügel: 2 95	Fenster 2 Flügel: 4 75
-------------------------------	-------------------------------	-------------------------------

Gardinen-Zubehör-Teile enorm billig.

Stores.

- Englische Tüll - Stores** neueste Dessins **1 45**
- Erbstüll - Stores** mit reicher Bändchen-Arbeit . 7.50 4.50 **2 75**
- Cöper - Vitragen** 2 Flügel, mit Spachtelarbeit . 4.50 2.75 **1 65**
- Fenster - Spitze** in englisch Tüll, Erbstüll und Cöper . Meter 75 45 28 **1 2**
- Madras - Stores** hochelegante wunderbare Dessins **3 90**
- Brises-bises** englisch Tüll vom Stück Meter 95 75 **4 8**

Betten und Bettstellen.

- Eiserne Bettstellen** weiss und lackiert, für Erwachsene, 29.50 22.50 **1 4 75**
- Eiserne Bettstellen** braun lackiert 12.50 7.50 **4 90**
- Kinder-Bettstellen** weiss lackiert 19.50 12.50 **6 90**
- Feld-Bettstellen** zusammen-schlagbar, Drell- und Manilla-Bezug . 14.75 10.75 **6 75**
- Chaiselongues** i. a. Verarbeitung, mit Köper-Melton-Bezug **2 5 50**
- Plüsch-Sofas** garantiert prima Verarbeitung, i. a. Moquettstoffe, 72.00 65.00 **4 9 50**

Fertige Betten: Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen, kompl. 29.75 18.75 **1 2 75**

Teppiche.

- Axminster-Teppiche** moderne Muster, verschiedene Grössen 24.50 16.50 9.75 **4 90**
- Tapestry-Teppiche** Brüsseler Art, nur moderne Dessins . . . 32.50 26.50 16.50 **9 50**
- Velour-Teppiche** hochappart. Dessins und gute Qualitäten . . . 27.00 19.75 **1 2 50**
- Boucle-Teppiche** Haargarn in nur modernen kleinen Dessins 37.50 29.50 **2 2 50**
- Perser-Smyrna** imitierte allerneueste Dessins 26.50 16.50 10.50 **6 50**
- Bett-Vorlagen** Velour, Axminster und Perser imitiert . . . 6.50 8.50 1.75 **8 8**

Bettstellen.

- Reform-Unterbetten** mit Wollfüllung Grösse 80x190, 90x190 12.50 **9 75**
- Auflege-Matratzen** für Erwachsene 12.50 8.50 **5 90**
- Auflege-Matratzen** für Kinderbetten 6.00 **4 25**
- Bettfedern und Daunen** gute Qualitäten Fld. 1.95 1.25 75 **4 8**
- Patent-Zugfeder-Matratze** mit Holzrahmen **1 2 50**
- Reform-Steckkissen** mit Rosshaareinlage **3 90**

Decken.

- Tischdecken, Filzweh** reich bestickt 6.50 3.50 1.75 **9 5**
- Tischdecken, Plüsch** bestickt od. gepreest 14.50 10.50 7.50 **9 30**
- Tischdecken, Leinen** mit Karbelstickererei 6.50 3.50 **1 95**
- Tischdecken, Kochelleinen** mit apart. Applikationen 14.50 10.50 6.50 **3 75**
- Chaiselongue-Decken** in Façonnier, mod. Must. 14.75 10.75 6.50 **3 90**
- Bettdecken, engl. Tüll** 1 best. neueste Muster 6.50 3.50 **1 75**
- Bettdecken** aparte Dessins, engl. Tüll, 2 bettig 7.50 4.75 **2 95**
- Bettdecken, Erbstüll** m. reicher Bändchenarb. u. Volant 12.50 7.50 **3 25**
- Stepdecken** in hervorragend gr. Auswahl 12.50 8.50 4.50 **2 45**

Gardinen - Stoffe.

- Allover - Nets** hochmoderne Dekorationstoffe . Mtr. 1.25 95 **5 8**
- Gardinen-Mull** getupft und gestreift, ca. 125 birt. Mtr. 1.45 95 **6 8**
- Scheiben-Gardinen** in weiss, creme u. farbig . . . Mtr. 65 35 **1 8**
- Allover-Nets** ca. 75 cm breit, weiss und Elfenbein . . Meter **3 8**
- Brises-bises** engl. Tüll, in neuest. Dessins Stück 45 28 **1 8**
- Brises-bises** Erbstüll, mit Bändchenarbeit . . Stück 95 75 **4 5**

Diverse.

- Läuferstoff** versch. Anfr. . . . Mtr. 95 65 **3 2**
- Sofakissen** fertig gefüllt 2.45 1 25 **1 25**
- China-Matten** 8.50 1.75 95 **3 8**
- Wachstuche** vom Stück Mtr. 1.75 1.45 **8 8**
- Messing-Portieren-Stangen** kompl. 2.95 **2 95**
- Wachstuchdecken** abgepasst, mit Kanse . 1.95 1.25 **9 5**
- Leinen-Drapieren** m. Karbelstück, Mtr. 1.45 95 75 **4 8**
- Sofa-Decken** für Sitz u. Lehne . . . 2.75 1.95 1 **1 95**
- Sofa-Decken** für Sitz 1.95 1.45 **9 5**

Klein-Möbel.

Bei uns gekaufte Gardinen werden auf Wunsch von unseren Dekorateur aufgemacht.

- Rauch-Tische** 4.95 M. bis 85 Pf
- Näh-Tische** 19.50 bis 9.50 M
- Kleider-Leisten** 95 bis 18 Pf
- Wandspiegel** 95 bis 6 Pf
- Wachskörbe** 7.50 M bis 95 Pf
- Klavier-Bessel** 14.50 bis 11.50 M
- Noten-Ständer** 6.95 bis 3.75 M
- Konsolen** imit. Nussbaum . . . 48 bis 6 Pf
- Reisekörbe** 8.25 bis 2.95 M
- Wandbilder** 35.00 M bis 45 Pf
- Zeitungsmappen** 95 bis 38 Pf
- Staubtuch - Körbe** 1.95 bis 2.4 Pf
- Schirmständer** 8.95 M bis 85 Pf
- Hilmschische** 2.95 M
- Hilmschrippen** 7.95 M bis 95 Pf
- Vogelhäuser** mit Scheiben . 7.50 M bis 95 Pf

Inlaid - Linoleum - Teppich

Muster durchgehend, moderne Dessins
150x200 200x250 200x300
11.75 8 85 18.75 14 75 91.75 18 75

Linoleum - Vorlagen

46x45 45x85 60x90 70x90 70x115
48 Pf. 65 Pf. 95 Pf. 1 25 1 45

Linoleum

Läufer	50	60	67	90	110	130 cm breit
	65	48	90	75	1.10	85
					1.45	1 15
					1.75	1 45
					2.45	1 95 p. Meter
Linoleum 200 cm breit						
für Zimmerbelag, mod. Dessins	1 75	1 45	1 10			
Granit-Linoleum						
200 cm breit, Muster durchgehend				2 45	2 20	
Inlaid-Linoleum						
Muster durchgehend, neueste Dess.						3 25 2 75 2 45

Linoleum - Teppiche

mit Kante, nicht vom Stück
: neue, moderne Muster :
150x200 200x250 200x300
7.50 5 75 12.50 9 75 14.50 11 25

Linoleum - Coupons passend für einen Teppich Grösse 200x300 Jeder Coupon, ohne Ausnahme **6 90**

Ein grosser Posten **Wasch-Garnituren** 1 95
Serie I: = 3.25 :::: Serie II: = 2.45 :::: Serie III: = 1 95

Ein Posten **Tonnen-Garnituren** moderne Decors 5 95
Serie I: = 12.00 :::: Serie II: = 9.75 :::: Serie III: = 5 95

Leopold Nussbaum.

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 71

Halle (Saale), Donnerstag den 27. März 1913

24. Jahrg.

Unländische Parteitage.

Der belgische Parteitag.

Der Parteitag der belgischen Arbeiterpartei wurde am Sonntag im Hofsaal des Parfümerie-Hauses eröffnet. Anwesend waren 1831 Delegierte. Vertreter der bürgerlichen Presse wurden nicht zugelassen.

Zu einer Begrüßungsansprache erhielt zunächst der Vertreter der belgischen Sozialdemokratie, Genosse Ebert das Wort. Er wies auf die Wichtigkeit der Kämpfe hin, die zur Zeit die belgischen und die deutschen Genossen in Anspruch nehmen. Besonders wie drüben gilt es, den Militarismus zu bekämpfen und das gleiche Wahlrecht zu erlangen. Er erklärte, die belgische Sozialdemokratie werde die neuen Militärübungen der Regierung damit beantworten, daß sie ihren Kampf gegen den Militarismus und die Kriegsgelahr mit gesteigerter Energie fortsetzen wird. Im Westen steht ein Wahlkampf bevor, der in erster Linie ein Kampf um Wahlrecht ist. Die belgischen Genossen benehmen die Energie und den Optimismus, womit die belgische Arbeiterpartei ihren Wahlkampf geführt hat und weiterzuführen gewillt ist.

Dem Bericht des Genossen Bambergen, des Sekretärs des Generalkomitee, ist zu entnehmen, daß im Jahre 1912 für insgesamt 258 913 Mitglieder der Beitrag an die Parteikasse der Arbeiterpartei bezahlt worden ist, gegen 222 711 im Vorjahre um 1494 788 im Jahre 1910. Die Mitgliederzahl der Partei ist im Laufe der letzten Jahre in beständigem Wachstum mehr als verdoppelt. Sie umfaßt allerdings nicht bloß politisch Organisierte, denn die Arbeiterpartei ist bestmöglich eine Föderation der verschiedenartigsten Arbeiter-Organisationen — Genossenschaften, Gewerkschaften usw. — und in diesen Kreisen besteht überhaupt noch keine differenzierte politische Organisation. So ist es zu erklären, daß von der Gesamtmitgliedschaft von 258 913 Mitgliedern 83,1 Prozent auf die Genossenschaften, 22,8 Prozent auf die Gewerkschaften, 2,3 Prozent auf die freien Arbeitervereine, 1,1 Prozent auf die Jugendorganisationen, 2,4 Prozent auf andere verschiedenartige Vereine und nur 5,5 Prozent auf die politischen Organisationen im eigentlichen Sinne entfallen. Das ist immens in bezug auf den Ausbau der politischen Organisation schon ein Fortschritt gegenüber dem Vorjahre, denn damals betrug der Prozentfuß der politischen Organisierten erst 4,9. Der Generalkomitee ist im Jahre 1912 zum ersten Male dazu übergegangen, die politische Agitation durch Herausgabe von Flugzetteln, Plakaten usw., die früher ganz den Bezirksorganisationen überlassen war, wenigstens zum Teil von der Zentrale aus zu betreiben. Er hat dazu 3 229 476 Flugzettel, 106 850 Plakate (die meisten davon illustriert), 8 045 000 illustrierte Flugblätter und 220 250 Anschlagzettel verbreitet. Der Etat des Generalkomitee betrug im Jahre 1912: 106 578 Franc, der Kassenbestand am Jahresschluß 25 340 Franc.

Auch der Sekretär des Sozialistischen Genossenschaftsverbandes, Genosse Schuy, sprach noch vom sehr erhellenden Fortschritt der Genossenschaftsbewegung zu berichten. Die Umsatzziffer der Genossenschaftszentrale erreichte 7 1/2 Millionen Franc gegen knapp 6 Millionen im Vorjahre. Genosse Schuy sprach diese Fortschritte zu einem guten Teile dem ungünstigen Anfall der Wahlen zum 2. Juni zu, die eine große Anzahl von Arbeitern veranlaßt hätten, den Verzicht des „antifleranten“ Mittelstandes am Wahltag damit zu quittieren, daß sie nur noch in den Genossenschaften eintreten.

Das zentrale Parteitagprogramm Le peuple (Das Volk) hat eine Auflage von 70 000 Exemplaren erreicht. Die Nationalföderation der Jungen Garde berichtet insbesondere über die eifrige antimilitaristische Agitation, die mit Rücksicht auf die Vorbereitungen zum Generalkongress getrieben wurde. Die Soldateneinzelung Die Ratone erreichte eine Auflage von 135 000 Exemplaren. Der Bildungsarbeit unter den Jugendlichen dienen eine nationale und eine bläuliche Monatszeitschrift; die erste erscheint in 7600, die zweite in 15 000 Exemplaren.

Wenig besonders bemerkenswert sind die Fortschritte der Gewerkschaftsbewegung. Der Gewerkschaftskommission Belgiens gehörten an am Jahresende 1908: 34 184, 1909: 42 401, 1907: 55 840, 1908: 67 412, 1909: 78 361, 1910: 68 984, 1911: 77 104, 1912: 116 985 Mitglieder und der jetzige Mitgliederstand hat bereits die 130 000 überstiegen. Ein Hinweis, wie sehr die Periode der intensiven politischen Agitation, die seit der Eröffnung des Wahlkampfes eingesetzt hat, auch den Gewerkschaften Nutzen gebracht hat. Doch auch die Bildungsarbeit nicht vernachlässigt worden ist, davon zeugt der die Sammlung abschließende, 50 Seiten starke Bericht des Genossen de Man, des Sekretärs des Bildungsausschusses. Die Zahl der Arbeiterbildungsschulen, die im vorigen Winter 21 betrug, stieg in diesem Jahre auf 41, die Zahl der Schüler stieg in derselben Zeit von 786 auf 1298. Im Jahre 1912 wurde eine Einfuhrzentrale für die Arbeiterbibliotheken und ein Vortragsermittlungsbüro für die Organisationen im Lande eingerichtet; neuerdings ging der Bildungsausschuss dazu über, zwei Wochenblätter festzustellen, und ein monatliches Mitteilungsblatt herauszugeben. Im Jahre 1912 gab der Bildungsausschuss etwa 12 000 Franc aus; er verfügt jetzt noch über ein hauptsächlich durch Privatpersonen begründetes Vermögen von 102 000 Franc.

Aus alledem geht hervor, daß die „Niederlande“ der belgischen Arbeiterpartei bei den Wahlen des vorigen Jahres, weil davon entfernt, sie zu schwächen, die belgische Arbeiterbewegung auf allen Gebieten zu erheblichen Fortschritten angepowert hat.

Zu dem Bericht der Parlamentarischen Fraktion liegen verschiedene Anträge vor, die verlangen, daß die Fraktion gleich bei der Wiedereröffnung der Kammeression am 16. April in die Diskussion über die Militärübungen der Regierung eintreten soll. Genosse Bambergen bittet, die Anträge der Fraktion zu übernehmen, weil es gefährlich sei, die Fraktion im voraus auf eine Zeit zu schließen, von der man nicht weiß, ob sie unter den obwaltenden Verhältnissen — während des Generalkongresses — zweckmäßig ist. Der Kongress schloß sich mit großer Majorität dieser Ansicht an. Eine Resolution verurteilt aber die Parlamentarische Fraktion, die neuen Militärübungen mit allen Mitteln zu bekämpfen und unter allen Umständen gegen die Vorlage zu stimmen.

Ueber den Hauptpunkt des Parteitages, den Generalkongress, berichtet uns weiter Genosse de Man. Der Generalkongress wurde unter begeisterten Runderhebungen mit 1800 gegen 30 Stimmen für den 14. April beschlossen. Nach den bescheiden-

sten Schätzungen werden gleich am ersten Tage mindestens 300 000 Mann die Arbeit ruhen lassen. Es wird allgemein erwartet, daß schon nach ein paar Tagen eine halbe Million Arbeiter ausfällig sein werden.

Der französische Parteitag.

Auf dem französischen Parteitag, der am Sonntag in Paris begann, hielt Genosse Kollnau, der den deutschen Parteivorstand vertritt, eine Ansprache, die sich wesentlich um die Wählungen drehte. Er wandte sich gegen die Versuche, die Arbeiterpartei beider Länder durch chauvinistische Mänöver zu verlegen. Die französische Arbeiterpartei, die die deutsche Parteipolitik energisch gegen alle Fälschungen; die deutsche Sozialdemokratie insbesondere fordert schon immer ein Wahlrecht. Die Ansprache wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Der holländische Parteitag.

Der diesjährige holländische Parteitag trat am Sonnabend in Utrecht zusammen. Er war außerordentlich stark besucht, 198 Sektionen waren durch 289 Delegierte vertreten. Bei der Eröffnungssitzung sprach Biegen den großen Aufschwung der Partei, deren Mitglieder sich in zwei Jahren von 10 000 auf fast 18 000 erhöht habe. Der Parteitag sei gewissermaßen die Einleitung des Wahlkampfes für die im Juni stattfindenden Generalwahlen, in denen die Partei gegen Liberale und Christen zu kämpfen habe.

Scheidemann überbrachte dem Parteitag der holländischen Genossen die Grüße der deutschen Partei, besprach den Wert der wachsenden Organisationen des sozialdemokratischen Proletariats und versicherte, daß darin die beste Gewähr für den Frieden liege. Die Ansprache wurde mit großem Beifall aufgenommen. Am Sonntag begann die Besprechung des Jahresberichts des Parteivorstandes, des Berichts der Kammerfraktion und der Redaktionen des Parteiprogramms.

Das Hauptmoment war die dreistündige Rede des Genossen Kollnau über das Wahlprogramm und die Stichwahlbedingungen. Das Wahlprogramm lautet: Allgemeines Wahlrecht für Männer und Frauen, prämierte Arbeiterpensionierung, Verteidigung des Freiheitsbundes und öffentlichen Schule. — Die Stichwahlbedingungen sind: Allgemeines Männerwahlrecht, Aufhebung der Verfassungsbestimmungen, welche das Frauenwahlrecht ausschließen; das Frauenwahlrecht darf nicht an finanzielle Grenzen gebunden sein; Abweisung jeder Erklärung der Ersten Kammer; prämierte Arbeiterpensionierung. Der Parteivorstand schlägt weiter vor innerhalb zwei Wochen vor dem Wahltag in Amsterdam und Rotterdam als Wahlmobilisation tagelange Wahlrechtsdemonstrationen abzuhalten. Die Rede Kollnau fand großen Beifall. Nach ausführlichen Debatten wurden fast alle diese Vor schläge mit Einstimmigkeit angenommen, nachdem am Abend bereits mit fast allen Stimmen verworfen worden waren.

Kongress der Kollarbeiter Deutschlands.

Hannover, 26. März.

Der Kongress der Olfen in Linden lagte, war von circa 100 Delegierten aus den Reihen der freien Verbände der Berg- und Fabrikarbeiter und der Maschinen- und Feiger Beschäftigt; als Vertreter der Generalkommission war Genosse Lambert, als Vertreter des Bezirksrats Wabedung der Genosse Lindenschmidt erschienen. — Die Leitung der Verhandlungen wurde den Vorsitzenden Schüle (Bergarbeiter) und Brey (Fabrikarbeiter) übertragen. — Die Tagesordnung umfaßt folgende zwei Punkte:

1. Die gemeingefährliche Entwidlung des deutschen Kollbergbaues sowie die Maßnahmen der Regierung und Werksbesitzer. Referent: Redakteur Otto Giese.

2. Die in der letzten Zeit eintretende Veränderung des Kollpreises und die Interessen der Arbeiter zu wahren? Referent: Gärner-Hammer.

Der Referent hat an dem reichhaltigen Material geäußert überblick über die sprunghafte Entwidlung der Kollindustrie, des jüngsten Zweiges des deutschen Bergbaues. Während im Jahre 1908 bereits 20 Millionen Doppelzentner Koll 22 000 Doppelzentner Koll gefördert wurden, betrug die Förderung im Jahre 1910 bereits 20 Millionen Doppelzentner. Neukerkel nahm die Industrie also eine glänzende Entwidlung, innerlich aber begann an ihr der Wurm einer geradezu schrankenlosen Spekulation und Ökonomie zu nagen. Durch eine Preisabstufung, die im früheren Gegensatz zu der nichtigen Selbstkostenpreisen stehen — es wurden etwa 25 bis 75 Prozent der Einnahmen als Gewinne verteilt — wurde ein immer neuer Anreiz zu neuen Bindungen gegeben. Seit Jahren hat die Zahl der Kollstädte das Bedürfnis weit überstiegen, und immer noch gibt die namhafte Gründer weiter; und die Monopolstellung des Kollhandels ermöglicht es zudem, durch ein Willkür mit den Kollschäben tiefenbarte Gewinne zu erzielen. Um den Kollbergbau vor dem drohenden Aufnahmesturz infolge der Gründungszust zu bewahren, wurde durch ein Reichsgesetz vom Mai 1910 der Koll, obgleich die Preise und die Löhne geregelt, dem Grubereinkommen sollte Einhalt geboten werden. Doch schon heute zeigt es sich klar, daß das Gesetz seinen Zweck nicht erfüllt, deshalb muß es nach so kurzen Verheben schon geändert werden. Alle Erfahrungen bei der damaligen Beratung des Gesetzes haben aber auch gelehrt, daß weder die Regierung noch die Werksbesitzer des Reichstages gefunden sind, bei derartigen Gesetzesmaterien die in Betracht kommenden Interessen der Arbeiter zu vertreten. Darnach sind alle Bemühungen der Arbeiterpartei, die berechtigten Interessen der Arbeiter im Gesetz gewahrt zu sehen, von der kapitalistischen Werksbesitzer des Reichstages unter Mitwirkung der christlichen Arbeitervertreter vereitelt worden. — Die Schlussfolgerungen des Referenten waren eine Begründung und Empfehlung einer von beiden Parteien ausgearbeiteten Resolution, die den Kollbergbau nach den Gesichtspunkten betreiben lassen will, daß die Kollstädte dem Volksganzen gehören. (Leb. Beifall.)

Dann behandelte der Bezirksleiter des Bergarbeiterverbandes, Genosse Gärner-Hammer, gleichfalls auf beiden Seiten und ein gewisses Material, die Verhältnisse der Arbeiter im einzelnen und die in ihrem Interesse mit aller Energie zu erhebenden Forderungen. Die Arbeitsverhältnisse der Kollarbeiter haben sich immer mehr verschlechtert, eine statistische Umfrage gab dafür ein geradezu unerträgliches Material. Es gibt eine Arde von Anreizern, Gleichung der Arbeitsleistung, Gehaltskürzungen, Arbeitstrugungen der Arbeitsbestimmungen, Verfehlungen der Bergbesitzer usw. Und mit dem Anstiegspreis der Kollarbeiter treibt man geradezu Schindluder auf den Werken.

Den größten Teil der Gärner-Hammers Ausführungen nahm der Redakteur der Volksblattzeitung in der Resolution über die Forderungen im Anknüpfung. Es ist hier bei zum Schluß für das Reich die Forderung die Forderung auf Anlage von 20 Millionen an außer der Wichtigkeit. — Seine Ausführungen fanden größte Aufmerksamkeit und Beifall.

In temperamentvoller Weise folgte die Debatte ein.

Hannover, 23. März.

Zweiter Verhandlungstag.

Die Debatte, die bereits am ersten Verhandlungstage begann, wird weiter geführt. Der erste Teil des Tages, der sich besonders bei den Gewerkschaften und Fabrikarbeitern im Interesse das Überlebensdilemma — einem Maße besteht, daß es aller Kultur Sohn spricht. In der Satzung werden die Arbeiter durch 2 Millionen zum Überlebensdilemma förmlich angezogen, in der klauen Zeit dagegen verhängt man Feiertage. Der Redner brachte traurige Einzelfälle, wie Westfalen, beherrschte Vorarbeiten anwesend; traurige Einzelfälle auch über die schlechte materielle Lage der Arbeiter, in einem Maße, 3. Stelle ein Arzt bei einem Unfall eines Arbeiters eine leichte Gehirnerschütterung fest, konstatierte jedoch gleichzeitig, daß der Mann halb verhungert sei. — Aus dem vollen Beizt wird die systematische Unterdrückung der Organisationsfähigkeit. Empfindung in die das Reich der Arbeiter zu bringen, unter dem Titel der Beglückung gewaltig zu leben hat. Stellenweise sind die Karren gar nicht mehr menschenwürdiger Art; darin haben die Vergleiche während der Wintermonate vor Kälte laum in den Betten aushalten können. Und gerade Jugendliche, in der Entwidlung begriffene Arbeiter sind es, die unter diesen Verhältnissen am meisten leiden. In wirtungsvoller Weise geben noch die Delegierten aus dem Elbe, aus Weddigen, aus Verburg, Leopoldsdorf, Rotenburg, aus dem Wehratal, fura, aus allen Gebieten des Kollbergbaues lebensewarme Schilderungen der Verhältnisse. Und alle traten als Ankläger auf und brachten Mißstände und Unterdrückungen der Arbeiter zu berichten, zum Teil so glaubwürdig, protestier Art zur Sprache, wie man sie nur aus den allerersten Zeiten der Kollindustrie zu vernehmen gewohnt war. Verschiedentlich kam auch das Verhalten der „Christlichen“ zur Sprache, die, als sie von dem Staatfinden dieses Kongresses gehört hatten, Hals über Kopf selber eine Kongress in Silberstein einrichteten, dabei aber in ihrem Eifer so „gemittelte“ arbeiteten, daß sie 2. für die Kollisten und Feiger — Forderungen an die Forderung aufstellten, die durch die Praxis schon überholt sind. Wirtungsvoll beleuchtete Sachse das Verhalten der parlamentarischen Vertretung der „christlichen Arbeitervertreter“. Wenn es hat anregt, die Regelung der Schichtzeit nicht in das Reichsgesetz, sondern in die Gewerkschaften zu übergeben. Ein ganz verhängnisvolle Scheitlung, denn in der Gewerkschaft wird sie totlicher abgelehnt. Eine Umfrage in 127 Kollstädten förderte geradezu empörende Mißständeutage. Bei Giesgraben von 20 Grad Celsius nach Schichtzeiten von 8 bis 8 1/2 Stunden in manchen Kollstädten, ja bei 20 Grad Celsius noch nach 10 bis 12 Stunden. 20 Grad Celsius, 20 Grad Celsius, denn Werken keine vorhanden. Traqabarten der sein Werken keine. Trinkwasser war bei 18 Werken keines im Schicht, von 127 Werken arbeiteten 78 noch mit den 10 verschiedenen Karbidlampen usw. Bicarbit und Wasser von Werben der Kollisten zu treffen. Die gute Arbeit zumuntern der Kollisten Art wie sie den Fördermaschinen gestellt werden und in den Maschinenhäusern und Kollwerkstätten bestehen. — Auch Brey vom Fabrikarbeiter-Verband schätzte, wie die Christlichen bei allen möglichen Fragen des Arbeiterrechts Forderungen stellen, die bei parlamentarischer Vertretung bestehen aber prompt verweigert werden, während die Reichsvertreter nachgeben. In den Kommissionen gingen die „Christlichen“ mit den sozialdemokratischen Arbeitervertretern zusammen, im Plenum aber haben sie jedesmal die Kommissionsforderungen im Stich und gingen hinter die von den christlichen Tagungen aufgestellten Forderungen zurück. Nicht anders werden sie auch beim Kolltag machen, wenn ausbleibende Erklärung der Forderungen und den Schlussworten der Referenten gelangte die folgende Resolution einstimmig zur Annahme:

„Der Kongress der Kollarbeiter fordert die gesetzgebenden Körperschaften des Reiches auf, jämelle und durstigende Vorlage gegen die gemeingefährliche Kollunterdrückung der Zustände in der Kollindustrie zu treffen. Die gute Arbeit zumuntern der Kollisten durch das Gesetz über den Arbeit von 25. Mai 1910 den unrichtigsten Verhältnissen in der Industrie entgegenzusetzen, wurde durch die jede Rücksicht auf das Gemeinwohl mißachtende Ökonomiepolitik, die offizielle Gesetzesauslegung, namentlich aber durch die organisierten Ausbeutungsbemühungen, durch die die Arbeiter in der Kollindustrie in einer den Bedürfnissen so ungenügender Weise überlebenden Weise verneht werden, daß ein katastrophaler wirtschaftlicher Zusammenbruch, der mit schweren Schätzungen für die betr. Beschäftigten und die in Betracht kommenden Gemeinden verbunden sein wird, unausweichlich ist, wenn die Gesetzeslage nicht vorübergehend eingreift. Als die dem Kollinteresse dienliche Reformmaßregel empfiehlt der Kongress die Einführung des Reichsmonopols für die Gewinnung, Verarbeitung und den Vertrieb von Kollsteinen. Sollten sich die gesetzgebenden Körperschaften zu diesem Schritt nicht entschließen, dann muß doch zummindest das Reichsgesetz dahin geändert werden, daß die unrichtigste Vernehtung der Schätzungen verbunden und die Prospekt der reinen Staatsbesitzung durch Begünstigung bei der Zumeisterung der Arbeitslosen vorbeugt.

„Der Kongress fordert die gesetzgebenden Körperschaften des Reiches auf, jämelle und durstigende Vorlage gegen die gemeingefährliche Kollunterdrückung der Zustände in der Kollindustrie zu treffen. Die gute Arbeit zumuntern der Kollisten durch das Gesetz über den Arbeit von 25. Mai 1910 den unrichtigsten Verhältnissen in der Industrie entgegenzusetzen, wurde durch die jede Rücksicht auf das Gemeinwohl mißachtende Ökonomiepolitik, die offizielle Gesetzesauslegung, namentlich aber durch die organisierten Ausbeutungsbemühungen, durch die die Arbeiter in der Kollindustrie in einer den Bedürfnissen so ungenügender Weise überlebenden Weise verneht werden, daß ein katastrophaler wirtschaftlicher Zusammenbruch, der mit schweren Schätzungen für die betr. Beschäftigten und die in Betracht kommenden Gemeinden verbunden sein wird, unausweichlich ist, wenn die Gesetzeslage nicht vorübergehend eingreift. Als die dem Kollinteresse dienliche Reformmaßregel empfiehlt der Kongress die Einführung des Reichsmonopols für die Gewinnung, Verarbeitung und den Vertrieb von Kollsteinen. Sollten sich die gesetzgebenden Körperschaften zu diesem Schritt nicht entschließen, dann muß doch zummindest das Reichsgesetz dahin geändert werden, daß die unrichtigste Vernehtung der Schätzungen verbunden und die Prospekt der reinen Staatsbesitzung durch Begünstigung bei der Zumeisterung der Arbeitslosen vorbeugt.

„Der Kongress fordert die gesetzgebenden Körperschaften des Reiches auf, jämelle und durstigende Vorlage gegen die gemeingefährliche Kollunterdrückung der Zustände in der Kollindustrie zu treffen. Die gute Arbeit zumuntern der Kollisten durch das Gesetz über den Arbeit von 25. Mai 1910 den unrichtigsten Verhältnissen in der Industrie entgegenzusetzen, wurde durch die jede Rücksicht auf das Gemeinwohl mißachtende Ökonomiepolitik, die offizielle Gesetzesauslegung, namentlich aber durch die organisierten Ausbeutungsbemühungen, durch die die Arbeiter in der Kollindustrie in einer den Bedürfnissen so ungenügender Weise überlebenden Weise verneht werden, daß ein katastrophaler wirtschaftlicher Zusammenbruch, der mit schweren Schätzungen für die betr. Beschäftigten und die in Betracht kommenden Gemeinden verbunden sein wird, unausweichlich ist, wenn die Gesetzeslage nicht vorübergehend eingreift. Als die dem Kollinteresse dienliche Reformmaßregel empfiehlt der Kongress die Einführung des Reichsmonopols für die Gewinnung, Verarbeitung und den Vertrieb von Kollsteinen. Sollten sich die gesetzgebenden Körperschaften zu diesem Schritt nicht entschließen, dann muß doch zummindest das Reichsgesetz dahin geändert werden, daß die unrichtigste Vernehtung der Schätzungen verbunden und die Prospekt der reinen Staatsbesitzung durch Begünstigung bei der Zumeisterung der Arbeitslosen vorbeugt.

„Der Kongress fordert die gesetzgebenden Körperschaften des Reiches auf, jämelle und durstigende Vorlage gegen die gemeingefährliche Kollunterdrückung der Zustände in der Kollindustrie zu treffen. Die gute Arbeit zumuntern der Kollisten durch das Gesetz über den Arbeit von 25. Mai 1910 den unrichtigsten Verhältnissen in der Industrie entgegenzusetzen, wurde durch die jede Rücksicht auf das Gemeinwohl mißachtende Ökonomiepolitik, die offizielle Gesetzesauslegung, namentlich aber durch die organisierten Ausbeutungsbemühungen, durch die die Arbeiter in der Kollindustrie in einer den Bedürfnissen so ungenügender Weise überlebenden Weise verneht werden, daß ein katastrophaler wirtschaftlicher Zusammenbruch, der mit schweren Schätzungen für die betr. Beschäftigten und die in Betracht kommenden Gemeinden verbunden sein wird, unausweichlich ist, wenn die Gesetzeslage nicht vorübergehend eingreift. Als die dem Kollinteresse dienliche Reformmaßregel empfiehlt der Kongress die Einführung des Reichsmonopols für die Gewinnung, Verarbeitung und den Vertrieb von Kollsteinen. Sollten sich die gesetzgebenden Körperschaften zu diesem Schritt nicht entschließen, dann muß doch zummindest das Reichsgesetz dahin geändert werden, daß die unrichtigste Vernehtung der Schätzungen verbunden und die Prospekt der reinen Staatsbesitzung durch Begünstigung bei der Zumeisterung der Arbeitslosen vorbeugt.

„Der Kongress fordert die gesetzgebenden Körperschaften des Reiches auf, jämelle und durstigende Vorlage gegen die gemeingefährliche Kollunterdrückung der Zustände in der Kollindustrie zu treffen. Die gute Arbeit zumuntern der Kollisten durch das Gesetz über den Arbeit von 25. Mai 1910 den unrichtigsten Verhältnissen in der Industrie entgegenzusetzen, wurde durch die jede Rücksicht auf das Gemeinwohl mißachtende Ökonomiepolitik, die offizielle Gesetzesauslegung, namentlich aber durch die organisierten Ausbeutungsbemühungen, durch die die Arbeiter in der Kollindustrie in einer den Bedürfnissen so ungenügender Weise überlebenden Weise verneht werden, daß ein katastrophaler wirtschaftlicher Zusammenbruch, der mit schweren Schätzungen für die betr. Beschäftigten und die in Betracht kommenden Gemeinden verbunden sein wird, unausweichlich ist, wenn die Gesetzeslage nicht vorübergehend eingreift. Als die dem Kollinteresse dienliche Reformmaßregel empfiehlt der Kongress die Einführung des Reichsmonopols für die Gewinnung, Verarbeitung und den Vertrieb von Kollsteinen. Sollten sich die gesetzgebenden Körperschaften zu diesem Schritt nicht entschließen, dann muß doch zummindest das Reichsgesetz dahin geändert werden, daß die unrichtigste Vernehtung der Schätzungen verbunden und die Prospekt der reinen Staatsbesitzung durch Begünstigung bei der Zumeisterung der Arbeitslosen vorbeugt.

„Der Kongress fordert die gesetzgebenden Körperschaften des Reiches auf, jämelle und durstigende Vorlage gegen die gemeingefährliche Kollunterdrückung der Zustände in der Kollindustrie zu treffen. Die gute Arbeit zumuntern der Kollisten durch das Gesetz über den Arbeit von 25. Mai 1910 den unrichtigsten Verhältnissen in der Industrie entgegenzusetzen, wurde durch die jede Rücksicht auf das Gemeinwohl mißachtende Ökonomiepolitik, die offizielle Gesetzesauslegung, namentlich aber durch die organisierten Ausbeutungsbemühungen, durch die die Arbeiter in der Kollindustrie in einer den Bedürfnissen so ungenügender Weise überlebenden Weise verneht werden, daß ein katastrophaler wirtschaftlicher Zusammenbruch, der mit schweren Schätzungen für die betr. Beschäftigten und die in Betracht kommenden Gemeinden verbunden sein wird, unausweichlich ist, wenn die Gesetzeslage nicht vorübergehend eingreift. Als die dem Kollinteresse dienliche Reformmaßregel empfiehlt der Kongress die Einführung des Reichsmonopols für die Gewinnung, Verarbeitung und den Vertrieb von Kollsteinen. Sollten sich die gesetzgebenden Körperschaften zu diesem Schritt nicht entschließen, dann muß doch zummindest das Reichsgesetz dahin geändert werden, daß die unrichtigste Vernehtung der Schätzungen verbunden und die Prospekt der reinen Staatsbesitzung durch Begünstigung bei der Zumeisterung der Arbeitslosen vorbeugt.

„Der Kongress fordert die gesetzgebenden Körperschaften des Reiches auf, jämelle und durstigende Vorlage gegen die gemeingefährliche Kollunterdrückung der Zustände in der Kollindustrie zu treffen. Die gute Arbeit zumuntern der Kollisten durch das Gesetz über den Arbeit von 25. Mai 1910 den unrichtigsten Verhältnissen in der Industrie entgegenzusetzen, wurde durch die jede Rücksicht auf das Gemeinwohl mißachtende Ökonomiepolitik, die offizielle Gesetzesauslegung, namentlich aber durch die organisierten Ausbeutungsbemühungen, durch die die Arbeiter in der Kollindustrie in einer den Bedürfnissen so ungenügender Weise überlebenden Weise verneht werden, daß ein katastrophaler wirtschaftlicher Zusammenbruch, der mit schweren Schätzungen für die betr. Beschäftigten und die in Betracht kommenden Gemeinden verbunden sein wird, unausweichlich ist, wenn die Gesetzeslage nicht vorübergehend eingreift. Als die dem Kollinteresse dienliche Reformmaßregel empfiehlt der Kongress die Einführung des Reichsmonopols für die Gewinnung, Verarbeitung und den Vertrieb von Kollsteinen. Sollten sich die gesetzgebenden Körperschaften zu diesem Schritt nicht entschließen, dann muß doch zummindest das Reichsgesetz dahin geändert werden, daß die unrichtigste Vernehtung der Schätzungen verbunden und die Prospekt der reinen Staatsbesitzung durch Begünstigung bei der Zumeisterung der Arbeitslosen vorbeugt.

„Der Kongress fordert die gesetzgebenden Körperschaften des Reiches auf, jämelle und durstigende Vorlage gegen die gemeingefährliche Kollunterdrückung der Zustände in der Kollindustrie zu treffen. Die gute Arbeit zumuntern der Kollisten durch das Gesetz über den Arbeit von 25. Mai 1910 den unrichtigsten Verhältnissen in der Industrie entgegenzusetzen, wurde durch die jede Rücksicht auf das Gemeinwohl mißachtende Ökonomiepolitik, die offizielle Gesetzesauslegung, namentlich aber durch die organisierten Ausbeutungsbemühungen, durch die die Arbeiter in der Kollindustrie in einer den Bedürfnissen so ungenügender Weise überlebenden Weise verneht werden, daß ein katastrophaler wirtschaftlicher Zusammenbruch, der mit schweren Schätzungen für die betr. Beschäftigten und die in Betracht kommenden Gemeinden verbunden sein wird, unausweichlich ist, wenn die Gesetzeslage nicht vorübergehend eingreift. Als die dem Kollinteresse dienliche Reformmaßregel empfiehlt der Kongress die Einführung des Reichsmonopols für die Gewinnung, Verarbeitung und den Vertrieb von Kollsteinen. Sollten sich die gesetzgebenden Körperschaften zu diesem Schritt nicht entschließen, dann muß doch zummindest das Reichsgesetz dahin geändert werden, daß die unrichtigste Vernehtung der Schätzungen verbunden und die Prospekt der reinen Staatsbesitzung durch Begünstigung bei der Zumeisterung der Arbeitslosen vorbeugt.

„Der Kongress fordert die gesetzgebenden Körperschaften des Reiches auf, jämelle und durstigende Vorlage gegen die gemeingefährliche Kollunterdrückung der Zustände in der Kollindustrie zu treffen. Die gute Arbeit zumuntern der Kollisten durch das Gesetz über den Arbeit von 25. Mai 1910 den unrichtigsten Verhältnissen in der Industrie entgegenzusetzen, wurde durch die jede Rücksicht auf das Gemeinwohl mißachtende Ökonomiepolitik, die offizielle Gesetzesauslegung, namentlich aber durch die organisierten Ausbeutungsbemühungen, durch die die Arbeiter in der Kollindustrie in einer den Bedürfnissen so ungenügender Weise überlebenden Weise verneht werden, daß ein katastrophaler wirtschaftlicher Zusammenbruch, der mit schweren Schätzungen für die betr. Beschäftigten und die in Betracht kommenden Gemeinden verbunden sein wird, unausweichlich ist, wenn die Gesetzeslage nicht vorübergehend eingreift. Als die dem Kollinteresse dienliche Reformmaßregel empfiehlt der Kongress die Einführung des Reichsmonopols für die Gewinnung, Verarbeitung und den Vertrieb von Kollsteinen. Sollten sich die gesetzgebenden Körperschaften zu diesem Schritt nicht entschließen, dann muß doch zummindest das Reichsgesetz dahin geändert werden, daß die unrichtigste Vernehtung der Schätzungen verbunden und die Prospekt der reinen Staatsbesitzung durch Begünstigung bei der Zumeisterung der Arbeitslosen vorbeugt.

„Der Kongress fordert die gesetzgebenden Körperschaften des Reiches auf, jämelle und durstigende Vorlage gegen die gemeingefährliche Kollunterdrückung der Zustände in der Kollindustrie zu treffen. Die gute Arbeit zumuntern der Kollisten durch das Gesetz über den Arbeit von 25. Mai 1910 den unrichtigsten Verhältnissen in der Industrie entgegenzusetzen, wurde durch die jede Rücksicht auf das Gemeinwohl mißachtende Ökonomiepolitik, die offizielle Gesetzesauslegung, namentlich aber durch die organisierten Ausbeutungsbemühungen, durch die die Arbeiter in der Kollindustrie in einer den Bedürfnissen so ungenügender Weise überlebenden Weise verneht werden, daß ein katastrophaler wirtschaftlicher Zusammenbruch, der mit schweren Schätzungen für die betr. Beschäftigten und die in Betracht kommenden Gemeinden verbunden sein wird, unausweichlich ist, wenn die Gesetzeslage nicht vorübergehend eingreift. Als die dem Kollinteresse dienliche Reformmaßregel empfiehlt der Kongress die Einführung des Reichsmonopols für die Gewinnung, Verarbeitung und den Vertrieb von Kollsteinen. Sollten sich die gesetzgebenden Körperschaften zu diesem Schritt nicht entschließen, dann muß doch zummindest das Reichsgesetz dahin geändert werden, daß die unrichtigste Vernehtung der Schätzungen verbunden und die Prospekt der reinen Staatsbesitzung durch Begünstigung bei der Zumeisterung der Arbeitslosen vorbeugt.

Grosser Extra-Verkauf für

Schürzen und Unterröcke

Im Parterre unseres Geschäftlokales haben wir

enorme Mengen zu extra billigen Preisen zum Verkauf ausgelegt und empfohlen hiervon u. a.:

 <p>Lotte Blusenschürze mit Schoß aus gutem waschedtem Gingham oder dunkelblauem zweiseitigen Cretonne, reich mit Borten und Blenden garniert 1 00</p>	 <p>Ida Blusenschürze aus waschedtem doppelseitigen Cretonne oder gestreiftem Gingham, mit gewebten Borten und Blenden, entzündend gearbeitet 1 30</p>	 <p>Eise Blusenschürze, weite Form, aus bestem Gingham, mit Satinblenden, Paspel und Knöpfen, reizend gearbeitet 1 75</p>	 <p>Grete Kleider-Reformschürze, aus gutem Gingham, mit verschied. farbigen Borten und Paspeln, hübsch garniert. Die Schürze bedeckt vollständig das Kleid 1 20</p>	 <p>Rosa Farbige Tändelschürze aus prima Satin mit Trägern u. modernem Blusenlatz, m. Röschen-Bordüren und Satinstreifen, elegant gearbeitet 1 35</p>	 <p>Gertrud Weiße Teeschürze mit Trägern, aus gestreiften Stoffen, moderne Prinzessform, reich mit Stücker-Einsatz u. Ansatz garniert 1 25</p>
---	---	--	--	---	---

Ausser den hier abgebildeten Schürzen bieten wir enorm grosse Auswahl bis zu den besten Qualitäten in: **Wirtschafts-Schürzen**, modernste Modarten wie: Reform mit langen u. halblangen Aermeln, Mieder, Empire, Blusen, Kimonoform, Hausschürzen ohne Träger, Tändelschürzen in weiss und farbig, mit und ohne Träger, Mädchen-Schürzen in weiss, schwarz und farbig, Knaben-Schürzen alle Arten.

 <p>Ruth Mädchen-Hänger-Schürze aus waschedtem Gingham oder dunkelblauem zweiseitigen Cretonne, mit hohem Plisse-Volant und mit farbigen Borten reizend gearbeitet Länge 45 50 55 60 65 70 75 cm Preis 70 80 90 100 110 120 130</p>	 <p>Erna Mädchen-Hänger-Schürze aus pa. waschedten Stoffen, kleidsame Form, reich mit Blenden, Paspel und Knöpfen verziert Länge 45 50 55 60 65 70 75 cm Preis 100 110 120 130 140 150 160</p>	 <p>Erich Knaben-Schürze aus gutem, waschedtem, doppelseitigen Stoffen, mit Blenden garniert und grosser Spieltasche Länge 45 u. 50 55 u. 60 cm Preis 45 Pf. 55 Pf. Hans Dieselbe Knaben-Schürze mit 2 kleinen Taschen Länge 45 u. 50 55 u. 60 cm Preis 35 Pf. 45 Pf.</p>	<p>Weisse Tändelschürzen aus fein gestreiften Stoffen, mit modernem farbigen Borten garniert 25 Pf. Dieselben mit Trägern 48 Pf. Weisse Tändelschürzen aus glatten Baist, mit mittlerem Klöppel-Ein- und Ansatz 95 Pf. Weisse Tändelschürzen mit Trägern, moderne Prinzessform 1 75 Bunte Tändelschürzen mit Trägern und modernem Blusenlatz, aus waschedtem, kleingemustertem Cretonne, mit Satinblenden und Paspeln reizend gearbeitet 1 45 Bunte Tändelschürzen mit Trägern, modernem Blusenlatz und hohem Plisse-Volant, aus prima türkischem Satin, mit Blenden, Paspeln und Knöpfen reich garniert 2 50</p> <p>Ein grosser Posten Haus-Schürzen, extraweit, aus prima doppelseitigen Stoffen, in vielen schönen Mustern, mit Volant und Tasche und mit Blenden garniert soweit Vorrat 1 00</p> <p>Weisse Mädchen-Hänger-Schürzen aus gestreiften Stoffen, mit Stücker-Ein- und Ansatz reich verziert und hohem Plisse-Volant Länge 45 50 55 60 65 70 75 cm Preis 120 130 140 155 170 185 200</p> <p>Schwarze Mädchen-Hänger-Schürzen aus gutem Panama mit schwarzen oder farbigen Bordüren und Paspeln verziert Länge 45 50 55 60 65 70 75 cm Preis 100 110 120 130 140 150 160</p>
--	---	---	---

 <p>Die grosse Mode Sommer 1913: Der Spitzen-Rock Eleganter Wasdrock mit conisch gewebtem mittleren Klöppel-Volant aus feinem weissen Renforcé oder aus elegant. ecru Zephir 4 00</p> <p>Reinseidener Taffet-Unterrock mit hohem Plisse-Volant, in vielen aparten Farben, solide Ware 8 50</p>	<p>Wash-Unterrock aus waschedten Stoffen, in verschiedenen Streifen, mit hohem Plisse-Volant und Säumdren gearbeitet 95 Pf. Wash-Unterrock aus gestreiftem Gingham, mit abgepasstem Säumdren-Volant, in schönen Farben sortiert 1 25 Wash-Unterrock aus prima waschedtem Gingham in vielen schönen Streifen, mit hohem modernen Plisse-Volant, 7 X Treppenansatz 3 00 Grau-Leinen-Unterrock mit Plisse-Volant und farbigen, gewebten Borten garniert 1 75 Grau-Leinen-Unterrock aus gutem Leinen, mit Stücker-Volant 3 50 Moiree-Unterrocke aus Prima-Moiree, mit hohem modernen Plisse-Volant, in reichhaltigem Farbenortiment 3 50</p>	<p>Lüster-Unterrock mit hohem farbigen Satin-Plisse-Volant, in vielen schönen Farben sortiert 2 75 Lüster-Unterrock mit hohem Plisse-Volant und mit breitem mittlerem Klöppel-Einsatz und mit Säumdren garniert, in entzückenden Farben 4 25 Lüster-Unterrock aus gutem Stoffen, mit hohem Plisse-Volant und mit türkischem Satin reizend garniert, in vielen aparten Farben sortiert 6 00</p> <p>Ein grosser Posten Trikot-Unterrocke mit hohem plissierten Moiree-Volant, in staefarbig, changeant und gestreift 2 25 — Sowie Vorrat. —</p>
---	---	---

Ferner reichhaltiges Lager in Unterröcken bis zu den allerbesten Qualitäten und elegantester Ausführung in Washstoffen, Grau-Leinen, Lüster, Moiree, Trikot mit Moiree oder Seiden-Volant, Seidenröcke in einfarbig und changeant.

Beachten Sie bitte unsere Spezial-Schaufenster.

Brummer & Benjamin

Grosse Ullrichstrasse 22/24.

Walhalla-Theater
 Reine, Mitwirk., abds. 8 Uhr: Premiere:
Der Junggesellen-Club.
 Operette in drei Akten von Frits Kaufmann.
 Musik von Eugen Classen.

Burg-Kino. Großer Saal:
 Gebrodene Frühlingsszenen.
 Die Zeitgenossen. Liebes- u. Eltern-drama.

PASSAGE-THEATER
 Halle (Saale) Lichtspielhaus Leipzigerstr. 88
 Ab Mittwoch den 26. März 1913:
Vollständig neues Programm!
 Dasselbe enthält:
Eine Besteigung des Mont Cevadale
 ein beschwerlicher Aufstieg über Eisfelder u. Gletscher.
Die Tochter des Goldgräbers
 köstliche Komödie.
Im Kampf um die Ehre
 fesselnder dramatischer Schluger.
Liebes-Idylle
 eine herrlich kolorierte Aufnahme komischen Inhalts.
Anatomie der Pflanzen
 hochinteressante naturwissenschaftliche Aufnahme.
Gaumont-Woche
 das Neueste aus aller Welt.
Der Film der Königin Luise
 2. Abteilung:
„Aus Preußens schwerer Zeit“
 grossartiges historisch-vaterländisches Gemälde.
 — Beginn der Vorführungen um 4 Uhr nachmittags. —
 Die Direktion.

Berufskleidung


Monteur-Anzüge in Leinen und Pilot, erprobte Qualitäten.
Koch-Jacken
Konditor-Jacken
Friseur-Jacken
Fleischer-Jacken
Barchent-Hemden, Unterhosen.
Leder-Hosen mit und ohne Latz, Hamburger Schnitt.
Manchester-Hosen
Woll- u. Satin-Hosen
Maler- u. Blüh.-Kittel
Schürzen, Mützen
Lehrlingskleidung für alle Berufe in grösster Auswahl.

S. WEISS
 Leipzigerstr. 105/106, Ecke Markt.

Ein guter Rockarbeiter
 findet bei höchstem Lohn dauernde Beschäftigung bei
Albert Drechsler Nachf., Poststr. 17.

Glänzende Existenz!
 Wir beabsichtigen einen jüngeren Herrn, der über 1000 Mk. verfügt, für den dortigen Bezirk unsere seltenen gute Vertretung zu übertragen. — Herrin, die selbständige Tätigkeit suchen, können am Donnerstag von morgens 10 Uhr bis abends 8 Uhr mit unserem Bevollmächtigten, Otto Polster, in Halle, „Müllers Hotel“, Magdeburgerstrasse, unterhandeln.
Handels- und Industrie-Gesellschaft Berlin,
 Bürohause Burgstrasse 28.

Achtung!
Berg-, Britlett- und Abraum-Arbeiter
des Bitterfelder Kohlenreviers.
 Sonnabend, den 29. März, abends 8 Uhr, im Gasthof „Hohenzollern“ in Bitterfeld
 Sonntag, den 30. März, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Gasthof „Zur goldenen Sonne“ (Bef.: Herr Bäge) in Gräfenhainichen:
Zwei öffentl. Bergarbeiter-Versammlungen.

Tagesordnung:
Die wirtschaftliche Lage der Bergarbeiter und auf welche Weise kann eine Besserung der Verhältnisse auf den Gruben eintreten.
 Referent: Reichstagsabgeordneter H. Sachs, Bochum.
Freie Distinktion.
 Alle Arbeiter der obengenannten Berufe, sowie deren Frauen, sind zu diesen wichtigen Versammlungen dringend eingeladen.

Saatkartoffeln.
 Deutsche frühe Blane, Kalkschone, Matzblüthe, frühe Meisen, Süß-Mieren, Beile von Grütz, Hütobode, Sandubrie, Magum bonny und verschiedene andere Sorten. Alles in gesunder, bei reichlicher Ware, von hellem Sandboden aus Mecklenburg und Lüneburger Heide, offeriert in großen und kleinen Partien.
Paul Otto, Kartoffel-Exporteur, Niemeyerstrasse 4.

Achtung! Achtung!
Kreis- und Orts-Vertrauensleute, Erbedienten und Zeitungsausträger!
Malzeitung 1913
 werden schon jetzt erbeten.
Preis 10 Pfg. (Ohne Remissionsrecht).
 Die Bestellungen müssen bis **30. März** bei uns eingelaufen werden.
Volks-Buchhandlung, Halle a. S., Harz 42/43.

Gelogenheitskauf!
 Große Sendung **Mäntel und Schlauchen** eingetroffen, nur gute Ware, von Wk. 1.00 an, 1.60 2.00 3.00 5.00 **Fuss-pumpen 1.60, Grubenlampen** billigst.
Lohrengel, Grosse Klausstrasse 32.

Möbel
 Katalog 1913
 senden wir Ihnen auf Verlangen **umsonst.**
 Wir verkaufen Möbel, Sofas, Wäusche, Herren- und Damen-Garderobe etc. auf bequeme Teilzahlung und richten die Zahlungsweise ganz nach Wunsch der Käufer ein.
Sichmann & Co.
 Gr. Ulrichstr. 51, Eingang Schmalstrasse
Halle a. S.

+ Frauen +
 nehmen bei monatl. Besuchen, Ehebungen nur die wirksamsten Dr. med. Geyers Monstrotropfen „Solufel“, gar. unschädlich. Preis 6.50 Pfl., erfr. 8 Pfl. *12105
 Vertrieb med. Spezialisten.
Dr. med. Ernst Geyer & Co.
 Braunschweig, Katrappels 10.
 Gut erhalt. Möbel, Federbetten, Nähmaschinen, Spiegel etc. in v. 6001 Kleist, Alter Markt 22.

Arbeitsmarkt
 Erste deutsche, speziell in Industrie arbeitende Feuerberüh. Akt.-Gesellschaft sucht gut eingearb. tüchtige Vertreter.
 Off. Offerten unter V. N. 224 an die Exped. d. Volksblattes erb.
Tüchtige Erdarbeiter nach auswärts gesucht.
 Zu melden: Fichtestraße 1a, 2. Etage.
Karl Heine.

Achtung!
Apollon-Theater.
 Täglich abds. 8 Uhr bei ungewöhnlichen Preisen!
Der die große Heine Halle steht Kopf!
 noch leben will, muß sich beugen!
 Gattlichschub umherverf. Sonntag, den 28. März.

Stadt-Theater
 in Halle.
 Direktion: Gen. Hofrat M. Richard.
 Donnerstag, den 27. März 1913, 192. Abonnement-Vorst. 4. Viertel. Noctür:
Filmzauber.
 Vanille-Operette in 4 Akten von R. Bernauer u. R. Schaner. Raffinirt. 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
 Freitag den 28. März 1913: Festvorstellung für den Allgemeinen deutschen Mädchenchor. Abonnement und Kassenerkauf aufgehoben.
 Sonnabend den 29. März 1913: 193. Abonnement-Vorst. 1. Viertel. Benefiz.
Margarete Bruger-Dreps. Stella maris.
 Ev. Joh. VIII. 7.
 Musikalisches Schauspiel in drei Aufzügen von Alfred Kapler.

Frische Makronen, pro Pfund 1 Mark 20 Pfg. zu haben bei **7128 Carl Boob,** Breiterstr. 1. im Turm, u. Leinsigerstr. 61.62.

Herzogv. Burgund Cigaretten


Liebe
 Hausfrauen merkt euch das. Macht das Waschen euch noch Spaß. So verwendet **Hydranith.** Da kann keine andre Seife mit. Viel habt ihr dabei gespart. **Hydranith** ist fest und hart. — Überall erhältlich. — 3590

Möbel-Fabrik
 der **2469 Vereinigt. Tischlermeister,** R. Steinstraße 6. empfiehlt ihre Fabrikate zu festen und soliden Preisen.

Die Zweigstelle d. Volksbibliothek, Fünferhöhe 11.
 Ist wochentags 7 1/2-8 Uhr abends und Sonntags von 11-1 Uhr mittags geöffnet. Diele ist mit lauter neuen Büchern ausgestattet. 5653

+ Frauen +
 brauchen bei Ehebung u. Unterhaltung, im Haushalt, von **Dr. Scheidig's Salvaerol.** Garant. unerschütterlich. Pulver 4 Pfl., Tropfen 6.00, 10 Pfl., 100 Pfl. **Wiederholte Besondere Artikel billig!**
Dr. Conrad Scheidig, Halle (Saale), Gröbenweg 3a, p. l. Samenheilung. **Rickard.**

Schokoladen- und Zuckerwaren
 kauft man sehr gut und unerschert preiswert in unigen Verkaufsstellen. Machen Sie einen Versuch und Sie sind dauernde Kunde!
Schokoladen-Haus
 Merseburg, Al. Rittergasse 1.
 Eisenburg, Köpplerstraße 25.
 748 Torgau, Bäckerstraße 16.

Eine Frage?
 Brauchen Sie ein wirklich gutes Stück Werkzeug? Sie kaufen dieses hier preiswert bei **2202 Otto Spahn,** neben der Parkstraße.

Kribbel-Krabbel
 gegen Kopfschmerzen.
 Der Flaige 20 und 50 Pfennig.
 Nur er in der 7128
Drogerie Max Rädler, Rennschiffstraße 2.

Campan, Anoden, Pulver, Eisen.
 2475 Metalle. Gummi hart
Albert Bode jun., **Staubstr. 22.**
 Donnerstag 2480
Salzsaure
 von **Wenzke,** Wolfstraße 20.
Herrn-Uhr mit Kette verloren.
 Gegen gute Belohnung abzugeben
 Ammendorf, Doppenberg 10.

Apollon-Theater.
 Täglich abds. 8 Uhr bei ungewöhnlichen Preisen!
Der die große Heine Halle steht Kopf!
 noch leben will, muß sich beugen!
 Gattlichschub umherverf. Sonntag, den 28. März.

Stadt-Theater
 in Halle.
 Direktion: Gen. Hofrat M. Richard.
 Donnerstag, den 27. März 1913, 192. Abonnement-Vorst. 4. Viertel. Noctür:
Filmzauber.
 Vanille-Operette in 4 Akten von R. Bernauer u. R. Schaner. Raffinirt. 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
 Freitag den 28. März 1913: Festvorstellung für den Allgemeinen deutschen Mädchenchor. Abonnement und Kassenerkauf aufgehoben.
 Sonnabend den 29. März 1913: 193. Abonnement-Vorst. 1. Viertel. Benefiz.
Margarete Bruger-Dreps. Stella maris.
 Ev. Joh. VIII. 7.
 Musikalisches Schauspiel in drei Aufzügen von Alfred Kapler.

Komplette Wohnungseinrichtung
 für 575 Mark.
 Ein Schlafzimmer, ein Esszimmer, komplettes Schlafzimmer, Kücheneinrichtung, grau, Blau-weiß, echt Glas, verziert. 7127
Friedrich Pelleke, Geilstrasse 25.

Schulbedarfs-Artikel
 wie
Tornister, Taschen, Tafeln u. Schwämme, Federkasten, Lesebücher, Rechenbücher, Schreibhefte
 zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung, Halle a. S., Gerz 42/43.

Arbeiter-Gesangverein Ammendorf und Umgegend.
 Am 24. März (2. Osterfesttag) abends 8 Uhr, veranstaltet unser treuer Gesangsbruder, der Gastwirt **Oswald Schweigert** im Alter von 60 Jahren. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
 Die Beerdigung findet am Freitag, den 28. März, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes aus, statt.
 Die Mitglieber treffen eine Stunde vorher im Vereinslokal (Bahnhof-Restaurant) ein.
2679 Der Vorstand.

Arbeit.-Radfahr.-Bund „Solidarität“
Ortsgruppe Ammendorf. Todes-Nuzige.
 Am Montag, den 24. März, verstarb unser Bundesgenosse, der Gastwirt **Oswald Schweigert** im Alter von 60 Jahren. Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am Freitag, den 28. März, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes aus, statt.
2678 Der Vorstand.

Arbeitsmarkt
 Erste deutsche, speziell in Industrie arbeitende Feuerberüh. Akt.-Gesellschaft sucht gut eingearb. tüchtige Vertreter.
 Off. Offerten unter V. N. 224 an die Exped. d. Volksblattes erb.
Tüchtige Erdarbeiter nach auswärts gesucht.
 Zu melden: Fichtestraße 1a, 2. Etage.
Karl Heine.

Arbeitsmarkt
 Erste deutsche, speziell in Industrie arbeitende Feuerberüh. Akt.-Gesellschaft sucht gut eingearb. tüchtige Vertreter.
 Off. Offerten unter V. N. 224 an die Exped. d. Volksblattes erb.
Tüchtige Erdarbeiter nach auswärts gesucht.
 Zu melden: Fichtestraße 1a, 2. Etage.
Karl Heine.

Danksgiving.
 Zurückgekehrt vom Grabe meines geliebten u. unvergesslichen Sohnes und Bruders **Werner,** lag mir allen denen, die seinen Gern mit Blumen schmückten und ihm das letzte Geleit gaben, unser Besten Dank.
Halle den 25. März 1913.
 Die trauernde Familie **Ritter,** 7198 Poststraße 1.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 25.

Donnerstag, 27. März

1913

Krieg.

Skizze von Dina Cardot.

Rotgolden stand die Abendsonne über dem Lande der Bulgaren.

Weithin schien alles Leben ausgelöscht — das Schweigen breitete seine düsteren Fittiche über die Ebene.

Im Sommer jubelte sie auf in einem einzigen unermehlichen Purpurmeer von Rosen, das geschwängert war von dem süßen Hauch der Blumen. Tot und grau drängten sich jetzt die Sträucher zusammen.

Am Rande der Ebene, gegen Osten, säumte ein dunkelstarrender Wald den Himmel, dessen glühende Farben ineinanderlohten in gewaltigem Rausche.

Am breiten Landwege stand eine große, niedere Hütte. Stark in ihrer rohen Einfachheit, ihr einziger Schmuck die in der Sonne blinkenden kleinen Fenster.

Sie stand inmitten eines Gartens, in dem einige gelbe und rote Astern verblühten. Sorgsam bestellte Ackerstreifen dehnten sich hinter der Hütte und zu ihren beiden Seiten aus. Sie trugen in fruchtspendender Jahreszeit das Korn zu dem Brot, das Gemüse und was die kleine Familie sonst noch zum Leben benötigte und auf dem wenigen Felde ziehen konnte.

Zweimal im Jahre war auf den Riesensfeldern ringsum, die dem reichen Manne in der Stadt gehörten, die Rosenente. Dann wateten sie bis an die Knöchel in den purpurroten Blättern, die schon von den Kelchen abgefallen waren, weich und wellig die Erde bedeckten und samt den Blumen, die noch an den Sträuchern hafteten, in die großen Körbe gesammelt wurden. Unendliche Mühe und Geduld wandten sie alle auf, bis vielen Millionen der samtener Blütenblätter eine Schale voll des köstlichen, kostbaren Oeles abgerungen war.

Die junge Frau stand in der Tür und spähte die Straße hinab. Sie hielt ihren Knaben, der noch nicht drei Monate alt sein mochte, in den Armen und flüsterte mit den blassen Rippen, die das Singen verlernt hatten, sein Wiegenlied.

Weit unten auf dem breiten Wege kam der mit einer Kuh bespannte Wagen aus der Stadt zurück. Sie sah ihren Schwiegervater, den Blick unverwandt auf den Boden gesenkt, neben dem Tierce hergehen. Ihre Schwiegermutter sah zusammengekauert auf dem kleinen Wagen.

Unbeweglich stand die junge Frau, während ihr Blut vor Spannung fieberte, und wartete, daß die Eltern herankommen würden.

Ihr Mann, der älteste Sohn der beiden Alten, war mit seinen zwei jüngeren Brüdern in den Krieg gezogen. Sie hatten alle nicht gewußt, wofür, und sie fragten auch nicht danach. Man sagte ihnen nur, es müsse sein, der Zar wolle es; für Ruhm und Ehre des Vaterlandes! Da waren sie still, voll ingrimmiger Kampfeslust, nach Zerizza hinabgegangen. Nur der jüngste, achtzehnjährige Alexei hatte sich ein paarmal umgesehen, und Tränen, deren er sich heiß schämte, waren ihm über die Wangen getropft.

Das waren nun vierzehn Tage; die Zurückgebliebenen hörten nichts mehr von ihnen, und es war, als seien die Männer von einem furchtbaren, undurchdringlichen Dunkel verschluckt worden.

Die Witterung der gefüllten Mause ließ die Kuh ihren Tritt beschleunigen; sie stieß ein lautes, zufriedenes Gebrüll aus.

Die junge Frau half der Alten vom Wagen. Gespannt angstgequält sah sie in das zerkürchte Gesicht, aber gewaltsam drängte sie alle Fragen zurück.

Mit leiser, harter Stimme erzählte die alte Frau, während der Mann das Tier abschrückte, in Zerizza sei noch immer nichts zu erfahren. Es kämen wohl Tag für Tag neue Verwundete — hunderte, von denen viele schon im Todeskampf röchelten — aber es dürfe keiner von ihnen sagen, woher er komme und wo er verwundet worden sei. So wolle es das Kriegsgefeh.

Die Verwundeten, die Toten hätten sie alle angesehen. — Maryas Herzschlag setzte aus. Sie krampfte die freie Hand um die dünnen Finger der Alten, sie vermochte kaum noch, sie anzublicken — — — die Alte schüttelte den Kopf. —

Die beiden Frauen standen nebeneinander mitten auf dem Wege. Marya faßte das Köpfchen ihres Knaben und suchte in seinen verschwommenen Zügen das Gesicht des Vaters — das braune, liebe, lachende. . . .

Die Alte sah in den Himmel, der seine letzten Feuergarben weithin versprengte. „Das erste Regiment hat mehr als die Hälfte seiner Soldaten verloren und vom sechsten ist fast keiner übrig geblieben.“ murmelte sie.

„Dffiv steht beim vierten.“ sagte Marya erschauernd, „und Alexei auch. Boris ist beim dritten.“

„Wir werden auch morgen wieder Getreide ins Spital bringen müssen.“ fuhr die Alte fort. „Es ist eine große Not. Die Verwundeten brauchen Labung — wir werden auch das Obst mitnehmen.“

„Es sind nur noch zwei Säde Korn da.“ sagte Marya leise.

Die Alte biß die Zähne zusammen, ihr Auge loberte auf: „Wir haben noch Rüben drunten im Keller. Und was liegt an uns? Wir können auch den Hunger ertragen!“

Sie erzählte weiter, man sage, fast ein Drittel aller Soldaten sei nicht mehr unter den Waffen. Zehntausende seien tot. Der Zar habe verboten, daß Riften mit den Namen der Toten dem Volke bekannt gemacht würden; erst wenn der Krieg vorüber sei. — — —

Ueber Maryas zudende Lippen brach ein Wehlaut. Die Stimme der Alten war brüchig und heiser geworden; nun zwang sie sie dennoch zu einem Jubelruf: „Das ist grausam — aber es ist groß! Und der Sieg ist mit dem Hohl der Bulgaren! Der blutige Sieg!“

Plötzlich redte sich ihre gebückte Gestalt steil auf, sie breitete die mageren Arme weit aus. Aus dem dichten Gebüsch, das einen Steinwurf weit von der Hütte die Felder begrenzte, kam ein hochaufgeschossener junger Mensch gelaufen. Seine Beine überhafterten sich in den eiligen Schritten, ein paarmal torkelte er hin und her, dann hing er am Halse der Mutter, die nichts anderes mehr fühlte, als die staunende Seligkeit, den Alexei, den Jüngsten, unversehrt in den Armen zu halten.

Sie rief mit zitternden zärtlichen Ton ihren Mann, der eben, einen Eimer in der Hand, aus dem Stalle trat.

Er sah den Sohn aus dem Gebüsch, wo er sich verborgen haben mußte, hervorströmen. Die Ader schwoll auf seines Stirn vom Blute, das ihm wild und jäh zum Kopf drängte, sein Wutschrei klang herüber: „Alexei!“

Der zuckte zusammen wie unter einem Peitschenhieb. Er drückte das Gesicht an die Schulter der Mutter nieder. „Der Vater soll mich erst anhören — er soll mich erst alles sagen lassen.“ wimmerte er.

Der alten Frau stieg die furchtbare Erkenntnis der Wahrheit auf, ihre den Sohn umklammernden Arme sanken herab.

Mit einem Sprunge war der Alte bei ihnen, riß den Sohn herum und sah die blutunterlaufenen Augen — voll Hunger und Qual, mit dem Ausdruck eines gehekten Tieres, das in besinnungsloser Flucht die Rettung sucht.

Drohend fordert er Aufklärung, und der Sohn gab sie stönd: „Fort — fortgelaufen — bin ich!“

Der Alte hob die Faust. „Feigl! Feigl! — Ein Feigling! Mein Sohn!“ würgte er hervor und spie aus wie vor Eilem.

Alexei wandte ihm das kaltweise Antlitz zu — der Vater ließ die Hand sinken. Er ahnte, daß bei diesem Bekenntnis sein Fleisch und Blut sich in Schmerzen wand.

Alexei rannte zur Tür des Hauses, warf sich auf die Erde nieder und flehte den Alten an: „Laß mich hinein; nur diese Nacht laß mich hier schlafen!“ Sein Haupt mit den wirren, beschmutzten Haaren lag auf den steinernen Stufen.

Marya, die ihn bisher wie abwesend angestarrt hatte, trat zu ihm. Ihr Herz ging in tollen Schlägen. Mühsam brachte

sie ein Wort heraus. Seinen Namen: „Ossip?“
 „Alegei schaute auf. „Ich darf es nicht sagen, Martha. Frage auch nicht!“

Doch das junge Weib wiederholte nur flüsternd und brän-
 gend, zermartert von ihrer ungeheuren, schmerzvollen Seh-
 sucht: „Ossip? Ossip?“

Und Alegei brach das Kriegsgesetz und prekte aus gepeinig-
 ter Brust die Botschaft, daß Ossip gefallen sei. In die große,
 leere Stille, die funkelnde Pracht des Abendhimmels fiel schwer
 und kalt das Wort: „Tot!“ — —

Das junge Weib taumelte zurück an die Wand. Ihre Lippen
 formten die Laute nach, als wollten sie es bestätigen: „Tot!“
 — „Mein Ossip ist tot!“ Die Weine brachen unter ihr zu-
 sammen, sie stürzte auf die Knie und drückte ihren Knaben so
 fest an sich, daß er zu weinen anfang. — —

Gleich einem Geier schlug der Schmerz seine Krallen in ihr
 Herz und gerrschte. Ihr Schrei gellte hinaus in die ruhige
 Abendluft: „Mein Ossip ist tot?! — Ossip!“ — —

Der Alte nahm schweigend seine Mütze vom Kopf. Ueber
 seine wetterharten Züge ging kaum ein Zuden.

Er sah Alegei bei der Hand, zog ihn mit ins Haus und gab
 ihm zu essen und zu trinken. —

Marthas Schmerz ward zur Ekstase. Halb bewußtlos riß sie
 das schlaftrunkene Kind empor und hielt es mit steifen, hoch-
 ausgestreckten Armen der verlöschenden Sonne entgegen.
 „Nehmt hin! Alles! Für den Zar, das Land! Für den Ruhm!
 Ich opfere — opfere — opfere! Ich will mich freuen und
 jauchzen: Der Sieg! — o still, mein Herz!“ Ihre Tränen
 flossen auf das Gesicht des Kindes und mischten sich mit dem
 Raß, das silbrig aus den kleinen Augen perlte.

Die Alte legte der Schwiegertochter die zitterigen Hände auf
 den Scheitel. Die Kaserei des Opfermutes erfüllte auch ihr
 Herz und sie rief: „Sei stolz! Du bist die Frau eines Helden!“

Martha richtete sich auf, hoch und starr, wehrte die Alte ab
 und ging ins Haus hinein und in ihre Kammer.

Da stand das niedrige, breite, plumpe Bett.

Einen stieren, jammervollen Blick warf das junge Weib auf
 die Lagerstätte, wo Ossip sie umfassen hatte und die ihr nun
 schaurig dünkte und zu üppig für ihre Glieder.

Wütendes Weh zerkrampfte ihr Inneres. Sie lauerte sich,
 das Kind auf dem Schoß, im dunkelsten Winkel der Kammer
 auf den Boden nieder.

Ihr war, als sprengte ihr Herz eine Fessel, die es eifern um-
 klammerte und als quälte sein Blut ihr langsam die zum
 Halse hinauf und erstickte sie. — —

Sie leuchte nach Luft, Linderung, nach Tod — und rang doch
 vergebens um das erlösende Schluchzen.

Ihre armen Gedanken fieberten nach ihm — nach ihm, der
 nicht mehr war — und nitgendwo mehr. — Sein Leib, sein
 Wesen, sein ganzes Selbst zerstampft, zerweht wie ein
 Nichts. — — —

Und ihre ruhelosen, weitoffenen Augen sahen aus den hun-
 dert Löchern seines Leibes — lassenden, willenlosen Schleißen
 — das Blut sich ergießen und die fremde Erde düngen, die den
 warmen, roten Trank gierig in sich sog. — —

O unsagbares Leid, das ihr die Kehle abwürgen will. — —
 Furchtbar in seiner stummen, toten Gebärde der Anblick des
 verlassenen Lagers! In seinen bunten Rissen lauerte die
 Qual der Hölle!

Und ihr Leben nur noch gräßliche, schaurige Stille, einsame
 Unendlichkeit.

Witwe sein, heißt elend sein.

In der großen Stube saß Alegei am rohen Tisch. Er be-
 zwang kaum die wilde Gier, die ihn das vorgelegte Brot halb-
 gelaut verschlingen ließ. Sein weiches, knabenhaftes Gesicht
 erzitterte im verhaltenen Weinen, während er mit einer
 Stimme, die blutlos, fast wie gestorben klang, seinen Abscheu
 und seinen Jammer hervorstieß.

Die Mutter fragte, wann Ossip gefallen sei?

„Kann sein, acht Tage ist es her — auch länger — stand mit
 mir in derselben Reihe — eine Granate riß ihm die linke Hand
 ab — dann kam noch eine — traf ihn am Halse. Der Kopf
 zersprang — der Leib fiel um wie ein Baum. Mit ihm fielen
 zwanzig andere. Und immer neue Granaten — auf dieselbe
 Stelle — bis nur noch ein großes, schwarzes Loch war, da, wo
 der Ossip gestanden. Nichts mehr von ihm zu sehen.“ Alegei
 schloß die Augen und zerdrückte das aufsteigende Schluchzen in
 der Brust.

„Und Boris?“ fragte die Mutter.

„Weiß nichts von ihm — weiß nicht, wo er steht.“ Plötzlich
 warf er die Arme auf den Tisch und schlingte das arme Haupt
 darauf. „Ich kann nicht mehr zurück, nicht mehr in die
 Schlacht. Vater, ich kann nicht mehr! Gelaufen bei Nacht
 — gehungert bei Tag — ich fand doch heim. Zurück bringt ich
 mich nicht!“

Der Alte stand auf. „Morgen früh, bevor die Sonne da ist,
 fahre ich dich in die Berge hinauf. Den Weg, den du gekommen
 bist, wirst du auch zurückfinden. — Oder sollen sie dich fangen
 und totschießen wie einen Hund? — Meinen Sohn? Wie einen
 ehrlosen Flüchtling?“ Er ging zur Tür.

Alegei schrie auf aus der wunden, zerquälten Seele, sprang
 dem Alten nach und klammerte sich an seinen Arm.

„Ich will den Weg nicht finden, Vater, ich will nicht. Und
 ihr zwingt mich nicht.“ Mit leuchtendem Atem, in wirrer Hast,
 suchte er nach den Worten, denen seine Gedanken, vom Grausen
 des Erinnerns gejagt, vorausstürzten: „Ich kann nicht im
 Blute stapfen — nicht schießen auf Menschen! Leiber liegen
 umher — und immer vorwärts — vorwärts! Zur Sagia
 Sophial schreien sie — weg über das Stöhnen, Röcheln, Zuden
 — morden, morden! Und überall Blut, Blut in Lachen — tot
 und grell — wie aus Eimern hingegossen auf die Leichen —
 die Felsen, die zudenden Glieder!“ — Sein Körper zog sich zu-
 sammen, geschüttelt von Grauen. . . .

In der dunklen Stube war eine lange, lange Stille. Und
 der Alte sah: Zehntausende von blühenden, hoffenden Men-
 schen hingeeifert. Geopfert mit Freudigkeit, mit dem Willen
 zum Siege. Viele Tausende von Vertimmelten, elend Ver-
 krüppelten würden heimkehren — im Wundfieber noch toll vor
 Jubel. Blut, Tränen, Hunger, Entbehrungen wirft das Volk
 in die Wagsschale des Ruhms — ohne zu fragen, ohne zu klagen.
 Und alles das würde doch nicht umsonst dargebracht sein? —
 Nimmermehr!

Seine Herzensnot entflammte sich gewaltsam an der Be-
 geisterung, mit starkem, schwingendem Rhythmus sprach er die
 Worte des Kriegsliebes und Erz war in seiner Stimme: „Hast
 du zwei Hände und ein Auge, mehr brauchst du nicht, um in
 den Krieg zu ziehen! Das Blei, das suchst du bei den Türken!“

Noch einmal umfaßte er voll Zärtlichkeit und Strenge die
 abgekehrte Gestalt des jüngsten Sohnes: „Wird Alegei seine
 Ehre wiederfinden?“ — — —

Kalter, grauer Nebel deckte am Morgen die Ebene zu.

Der Alte tappte im Halbdunfel die schmale Stiege zum
 Kornboden hinauf, wo Alegei sein Lager hatte. Die enge
 Kammer war leer. Der Strohsack zeigte noch den Eindruck
 eines menschlichen Körpers. Auf den Dielen standen Alegeis
 grobe, zerrissene Schuhe.

Der Alte schludte ein paarmal, dann stieß er die zweite Tür
 auf. Am äußersten Balken hing gespenstisch und schattenhaft
 die Leiche des Knaben. Er nahm sie ab, drückte die glasigen,
 entsetzten Augen zu und schob den dünnen Lederriemen, der
 des Sohnes Hals zugeschnürt hatte, unter sein Hemd auf die
 Brust.

Er machte ihm selbst den Sarg und bestattete ihn im Garten.
 Klaglos sah die Mutter, wie er das Grab ausschaufelte.

Die Sonne stand — wie ein erloschenes Auge — weiß und
 rund im dicken Nebel über dem weißlichen Himmelstrand, als
 sie an dem frischen Hügel miteinander das Gebet sprachen.
 Dann nahm der Alte das kurze, scharfe Jagdmesser aus dem
 Bandschrank, steckte es zu sich, drückte der Frau und der
 Schwiegertochter die Hand und ging nach Jerizza hinunter, sich
 einreihen zu lassen in die neuen Regimenter der Freiwilligen.
 Weit drüben im Osten, dem er zuschritt, sank schon die
 Finsternis und öffnete ihre dunklen Tore der Nacht.

Seine Greisengestalt zerrann im Nebel.

Die beiden Frauen blieben allein zurück.

Die unermesslich weite Erde, schwarz, feucht und ewig frucht-
 bar, erschien ihnen wie ein riesiger Sarg, gerade gut genug,
 sie, die Müden, Ruhlosen, in sich aufzunehmen. Wozu lebten
 sie? Witwe sein — heißt elend sein. In ihren Augen, die sich
 — plötzlich sehend geworden — anstarrten, brannte eine grau-
 lige Frage: Warum? — — —

Drinnen im Hause weinte das Kind. Das junge Weib ging
 hinein.

Sie betrachtete ihren kleinen Knaben, dessen Mundwinkel sich
 beim Anblick der Mutter freundlich verzogen. Aus nassen
 Auglein lächelte er sie an. Und plötzlich sank sie auf die Knie
 — ihre Stirn schlug schwer auf das scharfsantige Holz, ihre

Hände umklammerten die Pfosten der Wiege und sie stammelte schluchzend und betend: „O du — sein Blut!“ —
Das Kind tastete mit den wingigen Fingern spielerisch in die Luft.

Alles ist fehlgeschlagen!

Der Sommer ist wirklich da! In wenigen Tagen ist er eingezogen! Die Sehnsucht nach der Heimat wächst, die Sehnsucht nach allem, was wir lieb haben, nach grünen Bäumen, nach vielen Menschen und — es klingt wie ein Paradoxon — nach einer staubigen Landstraße — ja, denn selbst Staub, der sich auf die Sachen legt und in den Mund fliegt, kann unter gewissen Lebensumständen begehrenswert sein.

Die Aussichten sind gut, es ist offenes Wasser bis zum Meer; jeden Augenblick können wir das Schiff erwarten, und niemals Nettern wir zu der Flaggenstange hinterm Hause hinauf, ohne erwartungsvoll dicht unter dem Gipfel stehen zu bleiben — es könnte ja sein, daß wir das Schiff sehen, wenn wir ganz hinaufkommen. Aber nein; wir sehen nichts, und die Lage verstreichen. Dann zieht sich im Norden ein Sturm zusammen, und als er kommt, besorgt er es gründlich; es türmt wild, es regnet, schneit und hagelt. Wir hoffen, daß der Sturm das Eis noch mehr forttreiben wird, aber leider, er tut das Gegenteil. Als der Sturm aufhört und der Nebel sich lichtet, eilen wir in die Berge, bleiben aber verdußt stehen. Was ist denn das? Dort, wo vorher Wasser war, ist jetzt nur Eis — Eis, soweit das Auge reicht, von der Küste bis zum Meer; kein Tropfen Wasser ist zu erblicken!

Ja, das ist schlimm; allein es bessert sich wohl wieder. Noch ist der Sommer nicht vorüber, und das Eis kann sich schnell verändern.

Wir fahren mit unsern kleinen Beschäftigungen fort, arbeiten weiter an der Ausgrabung der Eskimo-Ruinen, wir gehen auf die Jagd, kurz wir tun alles, was wir können, um uns die Zeit zu vertreiben, und ist das Wetter schlecht, neblig oder windig, dann sitzen wir im Haus, spielen mit unsern Kleinen und plaudern von der Heimat, von dem herrlichen Kopenhagen. Ach, wie wir uns heim sehnen!

Mit dem Nebel ist es übrigens gar nicht so schlimm. Er gibt Stoff zu Vermutungen und er kann die herrlichsten Ueberraschungen bringen, denn von ihm gedeckt kann das Schiff kommen wie der Dieb in der Nacht. Oft stehen wir vor dem Haus, jeden Nerv aufs äußerste gespannt, denn draußen dröhnt es und kracht es; es klingt genau wie Büchenschüsse. Mit gespannter Aufmerksamkeit versuchen wir, durch die graue, feuchte Mauer zu starren. Wir laufen — wenn es am Ende ein Schuß war! — und viele, viele Male antworten wir mit einem kräftigen Hallo. Das Echo verhallt; mit der Hand am Ohr lauschen wir nach einer Antwort von denen, die, wie wir hoffen, auf dem Eise sind. Allein die Antwort kommt nie, und mißmutig gehen wir ins Haus hinein. Wir fühlen uns so unendlich verlassen, so einsam. Doch bald geht es vorüber; es ist kein Grund zu klagen, der August hat noch nicht angefangen, noch können viele Schiffe kommen.

Können, ja, aber es kommen keine! Die längste Frist, der 15. August, ist vorüber, und wir müssen einräumen, daß unsere Aussichten unendlich gering sind; dennoch aber geben wir die Hoffnung ungern auf. Wir stellen die sonderbarsten Berechnungen an, warum das Schiff noch nicht gekommen ist. Wir rechnen aus und sagen einander, daß ganz gut noch ein Schiff kommen könne; tief im Innern aber sitzt ein kleiner Teufel und flüstert: „Du Narr, dich selbst betrügst du nicht!“ denn in Gedanken ist das Schiff längst aufgegeben, und lange ist es her, seit wir von Heimkehr und von Kopenhagen sprachen. Es ist ein Thema, um das wir jetzt herumgehen wie die Kasse um den heißen Brei; es birgt so schrecklich viele Möglichkeiten der Enttäuschung, und iras uns vorher der liebste Zeitvertreib gewesen, ist jetzt verpönt.

Früher gingen wir nur ein- oder zweimal täglich zur Flaggenstange hinauf. Jetzt tun wir es fortwährend; wir sitzen den größten Teil des Tages dort oben und starren über das weiße, trostlose Meer hinaus, das eine unübersteigliche Schranke für unsere Befreiung ist. Dieses vernünftige Eis! Wie wir es hassen; warum muß es ein so schlimmes Eisjahr sein? Vielleicht, weil wir noch nicht genug gelitten haben? Aber unbeweglich liegt das Eis, nicht eine Wucht ist zu sehen, nicht ein blickendes Wasser, der Wind mag von Norden, Süden, Osten oder Westen wehen; es macht keinen Eindruck auf das Eis, das beständig, unter allen Umständen gleich dick und weiß

*) Durch das Entgegenkommen des Verlegers F. A. Brodhaus, Leipzig, können wir unsern Lesern einen interessanten Abschnitt aus dem soeben erscheinenden Buch *Ein arktischer Robinson* von Kapitän Mikkelson (in 18 Lieferungen zu je 50 Pf., gebunden 10 Mk.) bieten. Es ist ein prächtiges Werk, das den Leser durch Text und Abbildungen sofort gefangen nimmt und ihn bis zur letzten Seite fesselt.

dallegt. Wie trostlos ist es anzusehen, und wie gern möchten wir uns selbst betrügen, möchten versuchen, uns einzubilden, daß noch keine dringende Gefahr vorliege, und möchten uns das mit krönen, daß Schiffe auch noch am 25. August hier eintrafen!

Eines Tages stehen wir vor dem Haus und sehen schmelzend auf all dies Eis, als das Herz plötzlich heftig zu klopfen beginnt und darauf fast still steht. Was ist das nur dort im Süden — ist es ein Schiff oder nicht? Es gleicht einem Schoner, der die Rahelegel gefest hat; rasch entfernt er sich von der Bendulung-Insel. Nun den Berg hinauf, hinauf und ausschauen! Und fort stürzen wir. Wir laufen, so rasch wir können, und achten der großen Steine nicht; wir kommen hinauf und greifen nach dem Fernglas, das immer bereit liegt.

Eine spannende Folge, dann aber zeigt sich, wie es schon ein paarmal zuvor geschah, daß das, was wir für ein Schiff gehalten haben, nur ein Stück Eis ist! Der Traum von Befreiung ist zu Ende, hart ist das Erwachen zur nackten Wirklichkeit.

Es hat aufs neue zu frieren begonnen, Schnee haben wir auch gehabt, die Berggipfel sind weiß, und es sieht ganz winterlich aus. Doch jetzt, um den 20. August herum, kommt Bewegung in das Eis, und im Laufe einiger Tage wird es besfahrbar sein. Jetzt wird es aufregend! Wie das Weib des Myronischen Korfaren sitzen wir oben auf dem höchsten Punkt und starren erwartend über das weite Meer. Immer wieder klammern wir uns an die Hoffnung, und in jedem scharfen, spizen Stück Eis glauben wir ein Schiff zu sehen; doch es sind falsche Illusionen. Wir wissen es auch, aber es ist unmöglich, alle Hoffnung aufzugeben.

Allein wir müssen es wohl tun, wir müssen der Situation ins Auge schauen und einsehen, daß es noch ein Jahr währen wird, bis die Fackel der Hoffnung wieder in das Dunkel leuchten kann, das sich über uns senkt. Auf Land liegt Schnee, das kündigt der Herbst an; das Eis auf den Teichen ist dick, das ist ebenfalls der Herbst; die Blumen sind verwelkt, und die Blätter der Weiden sind längst abgefallen; alles verrät den Herbst, alles sagt, daß die Hoffnung zu Ende ist! Doch erst, als wir eines Tages eine große Schar Sperlinge am Hause vorbei gehen Süden fliegen sehen, sind wir uns völlig klar, daß der Sommer vorbei ist und der Winter vor der Tür steht.

In großen Scharen ziehen die Vögel fort. Sehnsüchtigen Mides schauen wir ihnen nach; sie fliegen ja so wärts, der Wärme entgegen, sie piepen und zwitschern so fröhlich, und mit jeder Schar, die nach Süden zieht, fühlen wir uns mehr vereinsamt; bald werden nur noch die Nachzügler übrig sein, und dann die Tiere des Landes, Fuchs, Wolf und Bär — und wir; aber wir gehören ja bald auch mit dazu.

Die Vogelzüge haben aufgehört. Wir hören nicht mehr den scharfen Schrei der Seeschwalben, nicht mehr der Möwen heisern Ruf. Auf Land sehen wir die kleinen munteren Vögel nicht mehr, die Robben sonnen sich nicht länger, und die kleinen Gäschen sind groß geworden. Der Herbst ist nun im Ernst gekommen, und doch sind wir laum im September. Ach ja! Und wir hatten einen herrlichen Traum geträumt von einem Herbst in Dänemark, von Menschen, Bäumen und Staub. Nur ja, wir müssen uns darein finden. Aber ist die Erinnerung an unsere zerstörten Hoffnungen auch lebhaft, so sprechen wir doch nicht viel miteinander, und obwohl wir wissen, daß wir noch einen langen Winter zu überstehen haben, ehe wieder ein Schiff kommen kann, können wir es doch nicht lassen, auf die Anhöhe hinter dem Haus zu gehen und aufs Meer hinauszustarren. Nur sagt keiner dem andern etwas davon. Nein, wir stehlen uns aus dem Hause fort, machen einen Umweg, als wollten wir auf die Jagd, dann hinauf auf den Hügel. Aber es ist so peinlich, einander — was oft geschieht — da oben zu begegnen, wo wir früher so oft gestanden und nach dem Schiffe ausgeschaut hatten, damals, als die Jahreszeit noch so war, daß Schiffe kommen konnten. Damals konnten wir noch scherzen und lachen, jetzt aber lächeln wir uns nur schmerzlich an. Nun Teufel auch, du kannst dir doch denken, daß um diese Zeit kein Schiff mehr kommen kann, wonach schaut du denn aus? Und immer haben wir eine Ausrede bei der Hand — ich wollte auf die Jagd, mir war, als hörte ich ein Schneehuhn!

Die Zeit schleppt sich hin. Vorher — als wir auf das Schiff und auf offenes Wasser warteten — berging sie nur allzu schnell, jetzt können wir kein Ende davon absehen; wir sitzen da und grübeln über unsere zerstörten Hoffnungen. Denn es ist nicht allein der Umstand, daß das Schiff nicht kommen würde — diese Möglichkeit hatten wir uns gedacht —, sondern wir wären längst mit dem Boot an der Küste entlang auf und davon. Jetzt können wir auch das nicht, denn das Eis ist in unserm Winterhafen noch nicht aufgebrochen, und das Padeis liegt so dicht am Land, daß wir mit einem Boot nicht daran vorbei können. Alles ist fehlgeschlagen, und wir haben Grund genug, dazusitzen und daran zu denken, wie es hätte sein können.

Allein wir müssen der Lage ruhig ins Auge sehen und uns für einen dritten Winter vorbereiten. Wir müssen sehen, in unserm Winterhafen zu kommen, denn wir haben viel damit

zu tun, alles zum Lebensunterhalt Notwendige nach Bagdad zu transportieren. Dennoch wird es uns schwer, unsere jetzigen Wohnplatz zu verlassen; es ist, als gäben wir damit erst im Ernst das Schiff auf, und von Tag zu Tag verschoben wir die Abreise. Eine Entschuldigung finden wir stets, entweder steht es noch Sturm aus, oder es stürmt wirklich, und der Weg ist so lang, zumal wir ohne Zelt und Schlafsäcke gehen wollen, dazu muß das Wetter gut sein. Wir haben bestige Stürme im September. Es stürmt, daß Himmel und Meer wie eins sind, die See geht schwer und hoch, und der Gischt sprüht bis zum Haus hinauf. Er gestirrt, wo er niedersinkt, und als der Sturm — der schlimmste, den wir im Sommer gehabt — aufhört, ist eine 6 Zentimeter dicke Eisschicht auf dem Haus. Alle Steine sind von Eis überzogen, und unten am Strande ist eine über einen Meter hohe Eismauer. Der letzte Sturm war so gewaltig, daß wir darauf rechnen können, danach mindestens ein paar Tage schlimmes Wetter zu bekommen. Wir benutzen diese Gelegenheit, heimzukommen, denn jetzt, am 20. September, ist ja doch alle Hoffnung dahin. Die Ungewißheit hat ein Ende, jetzt wissen wir, wonach wir uns zu richten haben. Das ist im Grunde nicht so schlimm; viel schlimmer war es, als wir nicht wußten, ob wir die Hoffnung aufgeben sollten oder nicht. Damals hatten wir nicht viel miteinander zu reden, jetzt aber ist die gute Laune wieder zurückgekehrt; wir haben sogar ein Lied gebichtet dessen Refrain ist: „Jetzt sitzen wir hier schon im dritten Jahr, im dritten Jahr!“ Dann traben wir dahin, die Büchse auf dem Rücken und Brot in der Tasche; das ist unsere ganze Ausrüstung, denn wir haben gelernt, unsere Ansprüche herabzusetzen, und rasch gehen wir über das ebene Land und singen oder vielmehr säczen — es ist so herrlich, Lärm zu machen! Erschrocken fliegt ein Ahe davon, auch er schreit, aber sicher nur vor Schreck über die Leute, die wir ausstoßen, denn dergleichen hat er nie zuvor gehört.

Kleines Feuilleton.

Ueber Sonne und Städtebau

schreibt der Kunstwart und Kulturwart: Die wichtigste das rechte Verhältnis von Sonne und Schatten für die Wohnung ist, darauf wurde im Kunstwart schon hin und wieder hingewiesen. Jetzt, wo es in Preußen endlich ein neues Wohnungsgesetz geben soll, verlohnt es sich, einmal grundsätzlich auf diesen Punkt zurückzukommen; denn die alten, viel beklagten Uebelstände können in Zukunft nur verhindert werden, wenn man von vornherein eine falsche Führung der Straßenlinien unmöglich macht. Wenn jemand eine Wohnung mietet, so ist allemal eine der ersten Fragen: Hat die Wohnung Sonne? Und in der Tat ist es von höchster Wichtigkeit, Sonne — aber auch nicht zuviel Sonne zu haben. Sogar im Sonnenland Italien, in dem die Bevölkerung den größten Teil des Jahres auf der Straße lebt, und wie man meinen sollte, Luft und Sonne genug haben müßte, hat sich die Wichtigkeit des Sonnenlichts in der Wohnung zu einem bedeutsamen Sprichwort niedergeschlagen. Es gibt Wohnungen, deren Fensterreihe ganz nach Norden gelegen ist, in deren Zimmer nie ein Sonnenstrahl dringt. Es gibt solche, die die volle Sonne des ganzen Tages — „genießen“, kann man da kaum noch sagen; denn im Hochsommer wird dieser Vorzug zur Qual. Beide Arten Wohnungen sind mit Recht sehr unbeliebt. Sie gehören den Straßen an, die genau von West nach Ost laufen. Was nun beim Städtebau vermieden werden könnte und müßte, wäre das Anlegen solcher Straßenlinien. Wenn die Fluchtlinie annähernd über Kreuz zu den Himmelsrichtungen gezogen würde, so wäre jeder Wohnung ihr Recht an Sonne und Schatten, je nach Tages- und Jahreszeit, gesichert. Damit wäre viel für die Gesundheit der Bewohner getan. Statistiken hierüber gibt es freilich noch nicht, sie wären vielleicht interessant.

Eine neue Gewebepflanze.

Daß der Mensch vorläufig die Schätze des Pflanzenreichs, namentlich in den Tropen, noch nicht restlos auszunutzt, kann nicht bezweifelt werden. Allein an Schutzpflanzen werden noch jedes Jahr neue entdeckt, und an Gewebepflanzen gibt es sicher auch noch manche Arten, die recht wohl eine Verwendung zuließen, aber bis heute wenig Beachtung gefunden haben. Gänzlich noch die Verwertbarkeit nicht allein von den Eigenschaften des betreffenden Gewächses ab, sondern auch von der Leichtigkeit der Verarbeitung und von der Lage der betreffenden Gegend für den Weltmarkt. Es läßt sich daher noch nicht abschätzen, welchen Wert die Entdeckung einer neuen Faserpflanze haben wird, über die nach einer Mitteilung des Tropenpflanzers Professor Perrot an die Handelskammer in Saigon berichtet hat. Die Pflanze ist ein Erzeugnis Hinterindiens und den Botanikern seit geraumer Zeit unter dem Namen *Eichhornia crassipes* bekannt. Die Eingeborenen Indiens nennen sie *Lul* Bink. Ihre Heimat ist wahrscheinlich aber nicht Hinterindien, sondern die Indische Inselwelt, vielleicht auch Japan, doch scheint ihre Verbreitung

in diesem Bereich noch nicht genauer ermittelt zu sein. In Hinterindien ist sie bisher mehr als eine Plage empfunden worden, da sie als eine echte Wasserpflanze etwa nach Art unserer Wasserpest kleinere Leiche, aber zuweilen auch Seen von stattlicher Ausdehnung derart durchwuchert, daß sie in einen Sumpf verwandelt scheinen. Insbesondere ist ein Vergleich mit der Wasserpest auch in der Hinsicht gegeben, daß jene Pflanze zu einem Hindernis für die Schifffahrt werden kann. Die Behörden in Hinterindien waren auf diese Gefahr bereits aufmerksam geworden und hatten die Eingeborenen veranlaßt, die Wasserläufe von den Pflanzen zu reinigen und diese zu verbrennen. Perrot hat nun beobachtet, daß die Pflanze vorzügliche Fasern besitzt, die gleichzeitig hart und biegsam sind und sich daher sowohl für Seile und grobe Flechtarbeiten als auch für derbe Webereien, zum Beispiel an Stelle der Jute zur Verfertigung von Säcken, eignen würden.

Der Arbeiter.

In der Jugend veröffentlicht Hans Reifer das folgende Gedicht:

Der Arbeiter.

Noch schläft der Rebel leicht gebakt
In Straßen und verlassen Wiesen;
Der Schritt der bleichen Männer hallt,
Der Leidenden, die nie genießen.
Reb' wohl, mein Weib! Die Straßen leuchten,
Die letzte Dämmerung entfliegt,
Am roten Morgenhimmel wiegt
Der Wind den Tag, den regenfeuchten.

Wenn uns're Hämmer donnernd ineinander klingen,
Das Eisen flüssig glüht und die Maschinen singen,
Entsagt das Herz, das tief bewegt
Die Luft zur Welt vergeblich trägt.

Kein Alkohol den Kindern!

Ein Papyrusfund aus dem 2. Jahrhundert nach Christus macht bereits energisch Front gegen die Verabreichung von Alkohol an Kinder. Die betreffenden Verse des Papyrus deutet ein Mitarbeiter der Frankfurter Zeitung folgendermaßen:

Kinder sollen Brot nur essen,
Wenig Salz nicht zu vergessen.
Für die Kleinen: keine Saucen,
Aber etwas auf den Woksen,
Wenn sie gar nach Wein verlangen.

Wenn die Rosen ewig blühten ...

(Aus dem Nachlaß Friedrich Hebbels.)

Wenn die Rosen ewig blühten,
Die man nicht vom Stod gebrochen,
Würden sich die Mädchen hüten,
Wenn die Dursche nächtlich pochen.

Aber, da der Sturm vernichtet,
Was die Finger übrig ließen,
Fühlen Sie sich nicht verpflichtet,
Ihre Kammern zu verschließen.

Humor und Satire.

Vom lustigen Onkel Sam. Nachgeholt. Mr. Young: „Mein kleines Mädel ist schon fast zwei Jahre alt und kann noch nicht sprechen.“ Mr. Red: „Darüber brauchen Sie sich nicht zu beunruhigen. Meine Frau hat mir erzählt, daß sie schon fast drei Jahre war, bevor sie sprechen lernte, und jetzt —“ aber weiter kam Mr. Red nicht, denn seine Stimme erstickte ein kummervolles Schluchzen. — Passendes Hochzeitsgeschenk. Er: „Was schenken wir bloß Kitty und Jack zur Hochzeit?“ Sie: „Ganz einfach. Ich schenke Kitty das Bad Briefe, das mir Jack geschrieben hat, als er mit mir verlobt war.“

„Ist Ihr Sohn Ihnen schon eine Hilfe im Geschäft?“ — „Hilse? Das will ich meinen! Als ich letzte Woche von einer Geschäftsreise zurückkehrte, hatte er alles für den Bankrott vorbereitet, und wir haben 78 000 Dollar dabei verbient.“

(Satire.)

„Ich heiratete eine Suffragette,“ sagte Mr. Cholmondely Nippingate, „und bin seit fünf Jahren unglücklich.“ — „Das freut mich zu hören,“ sagte die Anführerin der Stimm-damen. — „Ja,“ fuhr Nippingate fort, „meine Frau ist im ganzen vier Jahre und drei Monate im Gefängnis gewesen.“ (Carper's Weekly.)

Verantwortlich: Carl Bod in Halle (Saale). — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.